Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Wolkenhuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthens, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4528 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 108. Dienstag, 10. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Berliner Stahlhelm-Umzug.

Kein Unglück passiert. — 50000 Teilnehmer. — Sonnabend und Sonntag 450 Ruhestörer festgenommen und meist wieder freigelassen. — 18 Verletzte infolge Raufereien, 1 Toter infolge Herzschlag. — Die Berliner Bevölkerung nimmt keine Notiz. Der Stahlhelm drückt sich so schnell wie möglich aus dem republikanischen Berlin. — Wiederholung kaum erwünscht.

Die Illusion der Schutztruppe des Kapitals von der „Eroberung Berlins" ist schneller verflogen als sie auftauchte. Wie die begossenen Pudel sind ihre Anhänger ab- und aufmarschiert. Es sollten 100 000 werden, aber es waren kaum 50 000, und selbst sie fanden nicht einmal alle Quartier. Der Idealismus des Besitzes, als dessen Hort der Stahlhelm zu betrachten ist, hört im allgemeinen eben dort auf, wo es heißt, Opfer zu bringen. Man hängt zur Not eine zwei schwarzweißrote Fahnen heraus und brüllt schließlich auch mit, wenn das nichts kostet! Aber mehr ist nicht zu haben. Das gilt nicht nur für Berlin und das Reich, das ist eine internationale Krankheit des Kapitals. Wenn es trotzdem noch Menschen gibt, die sich ihm mit Haut und Haaren verschreiben, so liegt das an ihrer geistigen Beschränktheit oder, was noch schlimmer ist, ihrer Abhängigkeit von dem kapitalistischen Arbeitgeber.

Eine Bewegung mit einer derartigen Basis kann auf die Dauer nicht lebensfähig sein. Aus diesem Gefühl heraus hatte letzten Endes auch die Leitung des Stahlhelm zum Marsch nach Berlin aufgerufen. Angeblich wollte sie Berlin „erobern", und doch war diese Parole nur zur Aufmunterung der eigenen Anhänger und mit dem Ziel einer Stärkung der Bewegung ausgegeben worden. Weder das eine noch das andere ist erreicht. Eine Festung, die nach der letzten Wahlstatistik mehr als 1½ Millionen Republikaner zählt, läßt sich nicht von heute auf morgen von einem paar tausend Menschen erobern. Dazu gehört mehr als ein großes Mundwerk. So konnte aus der geplanten „Eroberung" nicht mehr werden, als eine tägliche Vereinsfeier von arbeitslosen Offizieren, ein paar abgetakelten Generalen oder Admiralen, Gymnasiasten von gestern und bedauernswerten Opfern der Unternehmer. Sie alle eint von Geburt her oder infolge Abhängigkeit das Ziel, für den schwarzweißroten Besitz die alte Vorherrschaft zurückzuerobern. Es mögen 50 000 oder noch ein paar hundert Menschen mehr gewesen sein, die, von diesem überlebten Geiste beseelt, ihren Einzug in Berlin hielten. Aber was ist das für ein Reich von 60 Millionen Einwohnern? Die Berliner Arbeiterschaft allein hat zum vergangenen 1. Mai ein vielfaches dieser Zahl an Menschen auf die Beine gebracht, und als das Reichsbanner im Jahre 1924 seine Anhänger zu einem Appell nach Magdeburg gerufen hatte, erschienen trotz Not und Sorgen noch weit mehr ehrliche überzeugte Verfechter des republikanischen Gedankens.

Magdeburg war überhaupt in jeder Beziehung ein Ereignis. Das kann der Berliner Stahlhelmtag keineswegs für sich in Anspruch nehmen. Der Empfang seiner Teilnehmer und ebenso ihr Aufmarsch blieb selbst hinter den Erwartungen der Stahlhelmführerschaft zurück. Gewiß zeigten eine ganze Anzahl von Vorderhäusern in den reichen Stadtvierteln die schwarzweißrote Trikolore des Besitzes, aber dort, wo die Masse zu Hause ist, wo die Hand- und Kopfarbeiter täglich ein- und ausgehen, zeugten kahle Fenster und vereinzelte rote Fahnen der Kommunisten von Antipathie. Das gleiche Bild auf fast allen Anmarschstraßen im Zentrum der Stadt. Von Begeisterung der Bevölkerung keine Spur, kein Spalier, kein Massenauflauf. Etliche flatternde Taschentücher von ein paar alten Tanten war alles. Auch die Zahl der Neugierigen war auffallend gering. Sie wuchs nur bei den Eingängen zum Lustgarten an und bestand selbst dort mehr aus Gegnern, als Freunden der Demonstranten. Das alles sind Zeichen dafür, daß die Berliner Arbeiterschaft die Parole ihrer Führer befolgt hat und den Anmarschstraßen ferngeblieben war. Die Folge mußte sein, daß Berlin das allsonntägliche Bild zeigte. Man merkte außerhalb des Zentrums stundenlang überhaupt kaum etwas von dem „Aufmarsch der Hunderttausend", den die Rechtspresse in ihrer gewohnten Ueberheblichkeit angekündigt hatte. Ein paar 16—18jährige kommunistische Anhänger konnten daran auch nichts ändern. Der denkende Teil der kommunistischen Partei hatte es vorgezogen, der verantwortungslosen Führerschaft nicht zu folgen und ihr die Durchführung ihrer Pläne zu überlassen. Aber wie immer, waren diese Führer auch am Sonntag nicht zu sehen.

Im Lustgarten sollte die Vereinsfeier ihren Höhepunkt erreichen. Dort hatte man in Reih und Glied, wie einst bei Begrüßungsparaden für Wilhelm, unter dem Schutz der Polizei Aufstellung genommen. Niemand ohne Stahlhelmkostüm war zugelassen. Man hatte das Bedürfnis, unter sich zu sein, und diesem ausdrücklichen Wunsch der Stahlhelmleitung wurde von der Polizei mit großem Eifer Rechnung getragen. Alle Zugangsstraßen zum Lustgarten waren im Umkreis von 1 km für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Das bildete u. E. vereinzelt die Ursache für kleinere Zwischenfälle. Die gute Absicht der Polizei in allen Ehren, aber es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, stundenlang ganze Bezirke für den öffentlichen Verkehr zu sperren — nur, weil der Stahlhelm feiert und paradiert. Ein ähnliches Ansinnen ist bei Maidemonstrationen oder anderen Kundgebungen der Berliner Arbeiterschaft nie gestellt worden.

Einige unangebrachte Maßnahmen können jedoch an unserer Anerkennung für die pflichtbewußte Tätigkeit der Berliner Polizei am gestrigen Sonntag nichts ändern. Wir bleiben der Ueberzeugung, daß sie ein Musterbeispiel von Pflichttreue ist. Mehr als 12 Stunden mußte jeder einzelne Mann ausharren; denn erst gegen 5 Uhr nachmittags fand die Vereinsfeier ihren Abschluß. Sie endete nach monarchistischer Art mit großen Prophezeiungen der Wortführer für die Zukunft und einem Parademarsch vor dem Sodawasserfabrikanten Seldte, dem Beleidiger Stresemanns, einem gewissen Düsterberg aus Halle und ein paar abgetakelten Hohenzollernprinzen. Nur Ludendorff und das Hoch auf den Flüchtling aus Doorn fehlte. Wahrscheinlich hat dieser Kriegsverlierer noch von seiner ersten „Eroberung" Berlins anläßlich des Kapp-Putsches im Jahre 1920 die Nase voll.

Der größte Teil der Demonstranten wurde unter polizeilicher Bedeckung nach dem Abmarsch aus dem Lustgarten sofort zur Bahn geleitet, um abtransportiert zu werden. Er verließ Berlin, wie er gekommen war, nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden, ohne Quartier gehabt zu haben und ohne verpflegt worden zu sein. Aus der Eroberung wurde so die Flucht vor der roten Reichshauptstadt. Wer von den Teilnehmern an der großtuerischen Offensive noch verblieb, zog sich unter polizeilichem Schutz in sein Quartier zurück. Abends war von den „Eroberern" im Kostüm niemand mehr auf den Straßen Berlins zu sehen.

Die Republik braucht nach diesem Ausklang um ihre Existenz in der Zukunft keine Sorge mehr zu haben. Ihre Ideen marschieren und Berlin bleibt rot!

*

Der Polizeibericht.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt mit: Nachdem es am Sonnabend bis zum Ende der Stahlhelmveranstaltung im Stadion erfreulicherweise nicht zu größeren Zwischenfällen und Zusammenstößen gekommen war, ist auch die Nacht zum Sonntag und der Sonntag selbst bis zum Ende der Kundgebung im Lustgarten im allgemeine ruhig verlaufen. Der Abmarsch der Teilnehmer an der Stadionversammlung am Sonnabend konnte reibungslos durchgeführt werden und auch die Ankunft der am Sonntag früh auf den verschiedenen Bahnhöfen von auswärts eintreffenden Stahlhelmmitgliedern sowie der Abtransport in die Quartiere resp. zu den Sammelplätzen ging glatt vonstatten.

Der Anmarsch zu der Lustgartendemonstration am Sonntag mittag, der auf 7 Hauptanmarschstraßen erfolgte, sowie die Demonstration selbst wurden ebenfalls von keinerlei größeren Ereignissen gestört. Es haben sich jedoch im Laufe des Sonnabend, der Nacht und auch des Sonntags eine Reihe von kleineren Zusammenstößen politischer Gegner sowie Zusammenstößen mit der Polizei ergeben, die zu einer Reihe von Festnahmen führten. Im ganzen wurden an beiden Tagen bis Sonntag nachmittag 4 Uhr 255 Personen zwangsgestellt und der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums eingeliefert. Von diesen wurden am Sonnabend 98 Personen festgenommen, von denen eine den Rechts-, 14 den Linksparteien angehören; 83 Personen bezeichneten sich als parteilos. Unter den Festgenommenen befanden sich 3 Frauen, von denen 2 parteilos und 1 Kommunistin waren. Von den 98 Personen wurden 82 wegen Nichtbefolgung polizeilicher Maßnahmen zwangsgestellt, und zwar 1 der Rechtsparteien, 12 der Linksparteien und 69 angeblich Parteilose. Wegen Ueberfälle auf Stahlhelmangehörige kamen 7 Personen zur Einlieferung. Hiervon gehörten 2 den Linksparteien an, während 5 Personen parteilos sein wollten. Bei den Ueberfällen wurden 2 Stahlhelmleute schwer und 7 leicht verletzt. Beleidigungen bzw. beleidigende Zurufe führten bei 4 Personen, die sich als parteilos ausgaben, zur Festnahme. Eine Person, die sich als parteilos bezeichnete, kam wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zur Einlieferung. 4 Stahlhelmleute wurden wegen verbotenen Waffenbesitzes festgenommen.

Am Sonntag wurden bis 4 Uhr nachmittags insgesamt 165 Personen festgenommen, von denen 18 den Rechts- und 33 den Linksparteien angehörten; 114 Personen bezeichneten sich als parteilos. Wegen Nichtbefolgung polizeilicher Maßnahmen wurden 151 Personen zwangsgestellt, und zwar 1 der Rechtsparteien, 30 der Linksparteien und 120 angeblich Parteilose. Wegen Ueberfälle auf Stahlhelmangehörige kamen 7 Personen zur Einlieferung. Hiervon gehörte 1 der aufgelösten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an, während 3 Kommunisten waren. Die restlichen 3 wollten parteilos sein. Bei diesen Ueberfällen wurden 7 Personen leicht verletzt. 3 Personen wurden wegen Beleidigungen bzw. beleidigenden Zurufen festgenommen. Es waren 2 Parteilose und 1 Kommunist. Wegen verbotenen Waffenbesitzes wurden 4 Stahlhelmleute festgenommen.

Die Schutzpolizei hat von der Schußwaffe keinen Gebrauch gemacht.

Außerdem wurden zum Schluß der Kundgebung im Lustgarten in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags insgesamt noch 103 männliche Personen eingeliefert und zwar 65 wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen (hiervon gehören den Rechtsparteien einer, den Linksparteien 8 Personen an, 56 Personen erklärten sich als parteilos), eine Person, die sich als parteilos bezeichnete, wegen Ueberfalls auf einen Stahlhelmangehörigen, 37 Personen wegen Beleidigung von Umzugsteilnehmern oder tätlichen Angriffen (hiervon gehören 13 Personen den Linksparteien an, während 24 Personen parteilos sind); unter diesen 24 Personen wurden gleichzeitig drei Personen wegen unbefugten Waffenbesitzes festgestellt.

Von den bis 4 Uhr nachmittags insgesamt 263 festgenommenen Personen sind die am 7. Mai und in den Vormittags-

Die Russen in Genf.

Zu den Sonnabend-Verhandlungen der Wirtschaftskonferenz nahmen, nachdem u. a. auch der ehemalige deutsche Ernährungsminister Hermes über die Not der Landwirtschaft geklagt hatte, die Vertreter Sowjet-Rußlands das Wort. Zunächst sprach der russische Delegierte Sokolnikow dreiviertel Stunden sehr ruhig in französischer Sprache über russische Wirtschaft und hatte die Aufmerksamkeit des vollgefüllten Saales vom ersten bis zum letzten Wort. Zahlreiche Delegierte hatten sich auf die freien Plätze und in die Gänge vor den Tribünen gedrängt. Am Schluß wurde der Rede reicher Beifall gezollt.

Der russische Delegationschef Ossinski,

der in der Nachmittagssitzung zu Worte kam, hielt eine reine Propagandarede, die natürlich in dem Zirkel internationaler Wirtschaftler kaum zu imponieren vermochte. Ossinski kritisierte den Privatkapitalismus, die Verteilung der Nationalvermögen, die Arbeitseinkommen, die Kaufkraft der Arbeiter usw. Dann sprach er vom Kampf des Kapitalismus der verschiedenen Länder unter sich und von seinem Boykott gegen die Sowjetrepublik. Der Weltkrieg sei die gewaltsame Lösung der in vierzig Jahren angehäuften Widersprüche gewesen; unter dem kapitalistischen System treibe die Welt einem neuen Kriege zu, wenn sie nicht zum sozialistischen Wirtschaftsproblem übergehe. Die Vorschläge Loucheurs in seiner Berliner Rede bezeichnete Ossinski als imaginär, wobei er Jouhaux verhöhnte, der den Vorschlägen Loucheurs eine demokratische Fassade geben wolle.

Ossinski verteidigt dann die Zölle als Ausgleichsmittel zwischen den Wirtschaften der verschiedenen Länder. Anschließend legte er eine Reihe von Thesen vor: Annullierung aller Kriegsschulden, allgemeine Lohnerhöhung zur Hebung der Kaufkraft, Wiederherstellung des Achtstundentages und der vollen gewerkschaftlichen Freiheit, Unterstützung der Arbeitslosen, Kampf gegen die Preissteigerung der Kartelle, Abschaffung aller Arten von Protektoraten und Mandaten, Rückzug der Kolonialtruppen und Beendigung der Feindseligkeiten gegen China, Einstellung jedes wirtschaftlichen und politischen Boykotts gegen und Gewährung von Krediten an Sowjetrußland sowie vollständige Abrüstung.

Die Rede Ossinskis wurde als eine stark pointierte Propagandarede empfunden im Gegensatz zu derjenigen Sokolnikoffs, die den Eindruck einer sehr geschickten Annäherungsrede gemacht hatte.

Der Vorsitzende Loucheur erklärte, daß er sich mit den Russen in keine Polemik einlassen wolle. Das beste sei für die Konferenz und für Rußland, daß die Russen gekommen sind und nun wolle er mit ihnen praktisch zu arbeiten versuchen.

Resultat der bisherigen Aussprache.

Loucheur faßte die allgemine Aussprache zusammen und zog daraus gewisse Schlußfolgerungen für die Arbeit in den Kommissionen: Für die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen und Verbote sei auf den November eine Staatenkonferenz einberufen, die Schaffung einer europäischen Zollunion sei noch nicht möglich, sondern höchstens ein schrittweiser Abbau der Zölle, wozu die Konferenz die Vereinheitlichung der Warenverzeichnisse und eine größere Dauer der Handelsverträge und Zolltarife empfehlen könne. Für die Industrie empfiehlt Loucheur eine vermehrte Rationalisierung durch Abschluß von internationalen Kartellen. Dabei müßten jedoch die erforderlichen Kontrollmaßnahmen zum Schutze der Arbeiterschaft und Konsumenten vorgesehen werden.

Heute beginnt die Arbeit der Kommissionen.

*

Die Russen haben umgelernt.

Genosse Jouhaux gab auf Anfrage verschiedener Journalisten nach Schluß der Tagung folgende Erklärung ab: Er habe es vermieden, den Russen in der Konferenz zu antworten, weil er nicht in voller Oeffentlichkeit den Eindruck machen wollte, daß die beiden Richtungen des Sozialismus in der Wirtschaftskonferenz einen Kampf gegeneinander führen. Ferner habe er nicht öffentlich feststellen wollen, daß in den beiden Reden der russischen Delegierten Verzicht auf die Weltrevolution enthalten sei. Von den Punkten, welche die Russen der Konferenz vorgelegt haben, stellte Jouhaux fest, daß sie sämtlich im Programm des Internationalen Gewerkschaftsbundes von 1919 in Bern bei der Wiederherstellung des Internationalen Gewerkschaftsbundes enthalten seien. Er, Jouhaux, habe somit davon ab, festzustellen, daß die russischen Genossen nach acht Jahren sich zu diesem Programm bekennen und damit zugeben, daß sie sich seit 1919 geirrt haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0001

stunden des 8. Mai festgenommenne Personen entlassen worden. Die übrigen im Laufe des Nachmittags festgenommenen Personen bleiben bis Abschluß der Vernehmungen in Haft. Acht wegen Transportgefährdung, Ueberfalls und Körperverletzung festgenommene Personen werden am Montag dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt.

*

Nachlese.

Berlin, 9. Mai. (Eig. Funkm.). Im Großen und Ganzen ist auch der gestrige Abend in Berlin ruhig verlaufen. Vereinzelt kam es noch zu kleineren Zwischenfällen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Vor allem am Hermannplatz in Neukölln griffen wiederholt berittene Bereitschaftspolizei mit blanker Waffe ein. Die dort zu Hunderten zusammenstehenden Kommunisten verzogen sich erst langsam, nachdem die unter ihnen befindlichen Hauptschreier festgenommen worden waren. Die Mitteilungen der „Roten Fahne" am Montag über die Beteiligung von Tausenden von Reichsbannerleuten an den Kommunisten-„Gegendemonstrationen", die es in Wirklichkeit gar nicht gab, sind frei erfunden.

Insgesamt hat sich die Zahl der in den beiden letzten Tagen bis gestern abend 12 Uhr festgenommenen Personen auf 450 erhöht. Verletzt wurden 18 Personen, darunter 14 Stahlhelmer, 2 Nationalsozialisten und 2 Parteilose.

Im Einzelnen meldet die Montagausgabe des „Berliner Lokalanzeigers" über die vorgefallenen Zwischenfälle u. a., daß sich in Neukölln ein Trupp von etwa 1000 Kommunisten gesammelt hatte und unter Absingung revolutionärer Lieder hinter einem Stahlhelmzug hergezogen sei. An der Ecke der Berliner Straße habe man die Kommunisten durch berittene Schupo und Fußmannschaften mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag fallen sich vor der „Neuen Welt" in der Hasenheide — einem Stahlhelmquartier — hunderte von Kommunisten angesammelt haben, um die vereinzelt ankommenden Stahlhelmer zu belästigen. Ein Privatauto mit Stahlhelmleuten wurde angeblich angehalten und umgeworfen. Die Insassen sollen geschlagen worden sein, so daß sie erhebliche Verletzungen davontrugen. Außerdem wird gemeldet, daß auf dem Leopoldplatz ein einzelner Stahlhelmmann, der, als er im Begriff stand, Verwandte zu besuchen, von Kommunisten überfallen wurde und schwere Gesichtsverletzungen davontrug, so daß er ins Virchow-Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort soll zurzeit auch noch ein anderer Stahlhelmer aus Rostock bewußtlos liegen. In der Danzigerstraße griffen 30 Kommunisten 6 Stahlhelmleute an, zwei trugen Kopf- und Gesichtsverletzungen davon. Um die Mittagszeit des Sonntags bildeten sich am Säckingplatz bis zum Kriegervereinshaus in der Chausseestraße ebenfalls größere Trupps von Kommunisten. Auch hier schritt die Polizei ein. An der Ecke Artillerie- und Auguststraße wurde ein Zug von Stahlhelmleuten von 300 Kommunisten mit Johlen, Pfeifen und Absingen der Internationale begrüßt. Ein Auto mit Kommunisten, die hinter sich eine schwarzweißrote Fahne herschleiften, mußte auf polizeiliche Anordnung die Fahrt unterbrechen. In einem Quartier in Lichterfelde warfen unbekannte Leute eine Flasche mit Polituspiritus in das dortige Quartier. Am Schönhauser Bahnhof trug ein Stahlhelmmann bei einem Zusammenstoß eine Schädelverletzung und eine Gehirnerschütterung davon. In Schöneberg erhielt ein Stahlhelmmann einen Lungenstich, ein anderer trug Kopf- und Gesichtsverletzungen davon.

Der 55 Jahre alte Stahlhelmmann Wilhelm Bernard aus Magdeburg fiel am Sonntag vor dem Hause Gneisenaustraße bewußtlos um. Ein in dem Stahlhelmzug marschierender Arzt stellte den Tod infolge Herzschlags fest.

•

Berlin, 9. Mai. (Eig. Funkm.). Der gestrige Stahlhelmtag wird in der Berliner Presse kühl und ironisch behandelt. Die „Montagspost" stellt fest, daß viele Straßen fast menschenleer waren und auch dort starke Zurückhaltung herrschte, wo sich Zuschauer eingefunden hatten. Die gleiche Zurückhaltung sei beim Fahnenschmuck festzustellen gewesen. Der „Montag Morgen" spricht von einem „traurigen Stahlhelmtag", bezeichnet seine Teilnehmer in Anbetracht der starken polizeilichen Bedeckung als „Gefangene in Berlin" und nennt den Aufenthalt der Stahlhelmangehörigen in den Neuköllner Quartieren ein „Spießrutenlaufen". Die „Welt am Montag" stellt fest: „Berlin pfeift auf den Stahlhelm" und schreibt: „Die von den Kommunisten und den Schwarzweißroten ausgegebene Parole der Beflaggung war nur von einem sehr kleinen Teil der Bevölkerung befolgt worden. Noch nie sah man an einem „Flaggentage" so wenig schwarzweißrote Fahnen in Berlin W. Am stärksten geflaggt hatte noch Hugenbergs Verlagshaus und ein „Institut für Harnleiden und Männerschwäche" in der Potsdamerstraße ... Der Ableger des „Lokalanzeigers" feiert natürlich einen „Aufmarsch der 110 000 und weiß seinen gläubigen Lesern von einem „Erlebnis der Weltstadt" zu erzählen. Die Teilnehmer an diesem Erlebnis dürften wahrscheinlich nicht den Wunsch haben, es bald noch einmal zu erleben.

*

Frontsoldaten?

Von einem Augenzeugen wird uns u. a. geschrieben: Der Stahlhelm bezeichnet sich als „Bund der Frontsoldaten". Das ist eine bewußte Täuschung der Oeffentlichkeit. Der größte Teil der Teilnehmer an der gestrigen Demonstration drückte bestimmt zur Zeit des Krieges noch die Schulbank. Der Prozentsatz der wirklichen Frontsoldaten war sehr gering. Richtig dürfte sein, daß sich im Stahlhelm auch sehr viele Mitglieder befinden, die sich als Frontsoldaten bezeichnen, aber von Anfang bis zu Ende des „Blutbades" in der Etappe einen weniger anstrengenden Dienst versehen haben. Die Stahlhelmuniform und insbesondere die Militärtornister mit den gerollten Mänteln kann über diese Feststellungen ebenfalls nicht hinwegtäuschen.

*

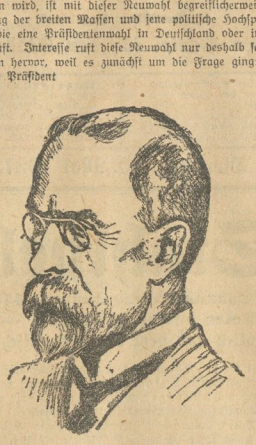
Die Franzosen lachen darüber.

Paris, 9. Mai. (Eig. Funkm.). Auf Grund der aus Berlin vorliegenden Telegramme stellt die hiesige Presse im Großen und Ganzen fest, daß der gestrige Stahlhelmtag ein Fiasko war. Der „Quotidien" meint, trotz der herausfordernden und lärmenden Demonstrationen hätten die Stahlhelmleute eine Begeisterung der Berliner Bevölkerung nicht zu erwecken vermocht. Die Veranstaltung habe sich deshalb unter völliger Gleichgültigkeit abgespielt. Das „Deurre" glaubt, daß die Manifestanten, deren Teilnehmerzahl von der monarchistischen Presse auf 150 000 geschätzt wurde, aber in Wirklichkeit kaum 60 000 erreicht habe, den Intensionen ihrer Veranstalter keinesmegs entsprochen habe. Einige Reserven formuliert nur der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris", der dazu insofern gezwungen ist, als er für sein reaktionäres Blatt die Kundgebung des Stahlhelms von vornherein als einen großen Erfolg der antirepublikanischen Kräfte in Deutschland gekennzeichnet hatte. Aber auch er kommt zu der Feststellung, daß der Stahlhelmtag nicht den erwarteten Erfolg gebracht hat. Daraus könne jedoch nur geschlossen werden, daß Berlin nicht der Ort sei, in dem man sich über die wahre öffentliche Meinung Deutschlands ein Bild machen könne. Auch der Korrespondent des „Journal" stellt fest, daß zwar die Stahlhelmleute Berlin „nicht erobert" haben und dessen Bevölkerung in seiner übergroßen Mehrzahl den Stahlhelmdemonstrationen eine durchaus feindliche bzw. kühle Haltung entgegengebracht habe. Trotzdem aber müsse ein unparteiischer Ausländer, der am Sonntag die in militärischen Formationen auftretenden Stahlhelmleute gesehen habe, einen durchaus schlechten Eindruck nach seiner Heimat mit zurücknehmen.

Wird Masaryk wiedergewählt?

Prag, den 8. Mai. (Eig. Bericht).

Am 27. Mai wird der Präsident der Tschechoslowakischen Republik neu gewählt. Da die Wahl nicht vom Volke, sondern von den beiden in einer Sitzung vereinigten Kammern vorgenommen wird, ist mit dieser Neuwahl begreiflicherweise nicht jene Erregung der breiten Massen und jene politische Hochspannung verbunden, die eine Präsidentenwahl in Deutschland oder in Amerika hervorruft. Interesse ruft diese Neuwahl nur deshalb seit einigen Monaten hervor, weil es zunächst um die Frage ging: Wird der bisherige Präsident



Thomas Masaryk

wiedergewählt werden?

Es gibt heute wohl keine Kulturnation, die einen Mann zu den Ihren zählte, der in gleicher Weise wie Masaryk dazu ausersehen ist, das Staatsoberhaupt seines Volkes zu sein. Masaryk ist der Rektor der tschechischen Wissenschaft, vor allem der tschechischen Philosophie, er hat aber weit über den Rahmen des Gelehrten hinaus das tschechische Geistesleben in den letzten drei Jahrzehnten entscheidend beeinflußt. Dazu kommt die große historische Rolle, die er während des Krieges als Führer der tschechischen Auslandsrevolution, als Organisator der Legionen und als Schöpfer der rechtlichen Grundlagen des neuen Staates gespielt hat. Die Popularität des Präsidenten ist ungeheuer und bei einer Wahl durch das Volk könnte ernsthaft niemand gegen ihn kandidieren. Bei einzelnen Parteien hat sich Masaryk aber durch seine freiheitliche und soziale Denkart unbeliebt gemacht, obwohl er nie versucht hat, die ziemlich engen verfassungsmäßigen Grenzen seiner Wirksamkeit zu überschreiten. Die Klerikalen hassen den Freidenker Masaryk und die Nationaldemokraten hassen in ihm den Humanisten und Antichauvinisten. Dazu kommt die persönliche Eifersucht des Führers der Nationaldemokraten Dr. Kramar auf Masaryk. In Oesterreich war Masaryk ein politischer Einzelgänger, der sein Reichsratsmandat nicht einer Partei verdankte, sondern seiner Beliebtheit in seinem Wahlkreis, Kramar war der Führer einer großen Partei, der einflußreiche Günstling Franz Josefs (bis ihn Stürgkh auf Drängen der Militärs 1915 fallen ließ), der Nationalheros der tschechischen Bourgeoisie. Heute steht hinter Kramar eine kleine Partei, hinter Masaryk ein ganzes Volk.

Die Nationaldemokraten und die Klerikalen haben natürlich versucht, eine Bürgerblockkandidatur zu lanzieren und schon seit dem vergangenen Jahre hetzen sie offen und hinter den Kulissen gegen den jetzigen Präsidenten. Die Sympathiekundgebungen der tschechischen Sozialdemokraten ließen Masaryk vielfach als sozialistischen Parteigänger erscheinen, was er keinesmegs ist, und schufen ihm viele Feinde, ebenso wie die byzantinischen Schmeicheleien gewisser nationalsozialistischer Journalisten. Mit Recht konnte der Kanzlechef Masaryks, Dr. Schiehl, in einem Artikel erklären, gegen seine Feinde werde sich Masaryk selbst schützen, man möge ihn nur vor seinen Freunden in Schutz nehmen. Sicher waren Masaryk also von allem Anfang die Stimmen der tschechischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Zweifelhaft waren die Stimmen der Klerikalen und Nationaldemokraten. Die Kommunisten beschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, aber bei einer Stichwahl zwischen einem Kandidaten der Rechten und Masaryk für diesen einzutreten; sie scheinen aus der Hindenburgwahl doch etwas gelernt zu haben. Es gibt aber im Grunde nur eine tschechische Partei, die darüber entscheidet, ob Masaryk Präsident bleibt oder nicht, das ist die stärkste Partei des Landes, die Agrarpartei. Sie hat sich in den letzten Tagen für Masaryk ausgesprochen und damit das Schicksal jeder Gegenkandidatur erledigt.

Praktisch wird die Wiederwahl Masaryks keine Folgen haben. Er hat nie versucht, dem Parlament in den Arm zu fallen und dürfte wie im letzten Jahre seiner ersten Präsidentschaft auch weiter das ausführende Organ der gegenwärtigen Bürgerblockregierung sein.

Eine Rede Stresemanns.

Desavouierung Hergts.

Bielefeld, 9. Mai. (Eig. Funkm.). Der Reichsaußenminister sprach am Sonntag auf einer Tagung der deutschen Volkspartei über die außenpolitische Lage. Er stellte zunächst fest — ohne daran wahrscheinlich selbst zu glauben —, daß ihm bei der Fortführung der Außenpolitik durch das Kabinett bisher Hindernisse nicht bereitet worden sind. Dann fuhr er fort: „Wenn Kundgebungen in Deutschland, die insbesondere an die Tradition der alten Armee anknüpfen, etwa mit einem Abweichen von dieser Außenpolitik in Verbindung gebracht werden, so ist das eine völlig falsche Darstellung. Die in Deutschland bestehenden Organisationen dieser Art sind schließlich doch nur der psychologische Reflex der einseitigen deutschen Abrüstung. Sie dürften ihre Bedeutung, vielleicht sogar ihre Existenz, in dem Augenblicke verlieren, in dem der deutschen Abrüstung die Abrüstung anderer Völker folgt. Im übrigen ist in der Reg.-Erkl. des neuen Kabinetts offen davon gesprochen worden, daß die Reichsregierung jede Politik der Revanche ablehnt und schließlich ist doch auch mein Name mit der Außenpolitik der letzten Jahre so verbunden, daß ich Außenminister nicht bleiben könnte, wenn an dieser grundsätzlichen Einstellung zur Außenpolitik sich etwas änderte. Bisher sind aber keine Vorgänge zu verzeichnen, die als ein solches Abweichen gelten können".

Der Außenminister wandte sich dann in ganz unzweideutiger Form gegen seinen deutschnationalen Ministerkollegen, Herrn Zappel-Hergt, indem er ausführte: „Was die Erörterungen über ein Ost-Locarno anbelangt, so ist unser Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn, insbesondere zu Polen, geregelt durch Abmachungen, die in Locarno getroffen worden sind. Diese Lage hat schon das neue Kabinett vorgefunden und sie durch nochmaliges Aussprechen der Anerkennung aller bestehenden Verträge, besonders unterstrichen. Unser Verhältnis zu Polen ergibt sich daher aus der hierdurch geschaffenen Grundlage".

Justiznachlese im Landtage.

Die im Preußischen Landtag am Sonnabend zu Ende geführte Debatte über den Justizetat war eine Nachlese, an der sich noch einmal die Redner aller Parteien beteiligten. Im Mittelpunkt der Beratung standen die Ausführungen der sozialdemokratischen Abgeordneten Frau Helfers, die das Ministerium auf die schwierige Aufgabe der Gefangenenfürsorge während und nach der Strafverbüßung hinwies, sich aber auch mit allem Nachdruck und gestützt auf reiches Material für die Besserstellung der unteren Justizbeamten einsetzte und eine Rede des Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) über den Strafvollzug.

Der Zentrumsabgeordnete Altegoer beschwerte sich über die Schädigung des Handwerks durch die Gefängnisarbeit und forderte Beschäftigung der Gefangenen in landwirtschaftlichen Betrieben. Rosenfeld wies mit vollem Recht darauf hin, daß bei der Gefängnisarbeit, die doch schließlich der Besserung der Gefangenen dienen solle, nicht die Konkurrenzfurcht eines Standes entscheidend sein dürfe. Er bekämpfte die Ansicht des Demokraten Dr. Falk, der in dem sozialdemokratischen Antrag auf direkten Einfluß des Ministeriums auf Bestellung der Strafkammervorsitzenden einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Richter sieht, mit dem Hinweis, daß auch die Bestellung der Untersuchungsrichter, Beauftragten in Gnadensachen und Schwurgerichtsvorsitzenden der Genehmigung des Ministeriums bedarf. Das Ministerium müsse verhindern können, daß ein Mann wie Dobring noch heute Strafrichter ist. Der neue Justizminister erklärte auf eine Anfrage des Abg. Kuttner (Soz.) in der Freitagsitzung mit erfreulicher Schärfe, daß konfessionelle Gesichtspunkte bei der Auswahl der Richter nicht maßgebend sein dürfen. Für ihn seien die Bestimmungen der Reichsverfassung maßgebend und er würde bedauern, wenn die Ausführungen völkischer Blätter über mangelnde Eignung jüdischer Richter Eingang in weitere Volkskreise fänden. Was der völkische Abg. Dr. Körner darauf zu erwidern hatte, war matte Limonade. Schließlich nahm noch Ministerialdirektor Hafke gegen den vom Abg. Alexander vertretenen Zentrumsantrag über die Gefangenenarbeit Stellung, weil er rückschrittlich und nicht durchzuführen ist.

Der Etat wurde dann bewilligt. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am Montag, den 9. Mai, steht die zweite Lesung des Etats für Handel und Gewerbe.

Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Berlin

ist in der vergangenen Woche um rund 4000 zurückgegangen. Bei den Arbeitsnachweisen waren noch 222 000 Personen eingetragen, gegen 226 000 in der Vormoche; unter ihnen befinden sich 145 864 (148 804) männliche und 76 219 (77 228) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen insgesamt 113 300 (116 223) Personen, davon 79 639 (81 884) männliche und 33 661 (34 339) weibliche. 34 406 (35 087) wurden durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin, 34 845 (34 397) durch die Krisenfürsorge unterstützt. Die Zahl der durch die Krisenfürsorge Unterstützten langfristig Erwerbslosen hat also eine Steigerung von rund 500 erfahren.

Günstige Finanzlage der Reichspost.

Sie kann auf Anleihen verzichten.

Bekanntlich behauptet die Reichspost, ihre finanzielle Lage erfordere eine Erhöhung ihrer Einnahmen nicht nur mittels der soeben in Kraft getretenen Reform der Fernsprechgebühren, sondern vor allem durch eine Erhöhung des Briefportos um 50 Prozent. In der Presse aller Richtungen ist auf die Unsinnigkeit einer Portoerhöhung im gegenwärtigen Augenblick hingewiesen worden, und wir haben ausführlich zahlenmäßig dargelegt, daß von der Notwendigkeit weiterer Einnahmesteigerung bei der Reichspost keine Rede sein könne.

Wie gut es der Reichspost finanziell geht, zeigt eine offiziöse Mitteilung ihrer Finanzabteilung. Bekanntlich hatte die Reichspost für den Sommer eine Anleihe von mehreren hundert Millionen Mark (300 Mill.) angekündigt. Jetzt teilt sie mit, daß eine Auflegung dieser Anleihe zunächst nicht in Frage komme, sondern daß man abwarten wolle, wie sich die eigenen Finanzen entwickeln würden. Man hofft also anscheinend, aus der günstigen Entwicklung der Postfinanzen infolge der Besserung der Wirtschaftslage, aus der Reform der Fernsprechgebühren und aus der noch nicht beschlossenen Portoerhöhung einen so erheblichen Betrag für Investitionen erübrigen zu können, daß man auf die Auflegung einer großen Anleihe verzichten kann.

In den Fußtapfen der Reichsbahn will also die Post „Thesaurierungspolitik" auf Kosten der breiten Massen treiben, d. h. den Wert ihrer Anlagen aus laufenden Mitteln steigern, statt sich für diese Zwecke des Anleihemeges zu bedienen, wie das üblich und gesund ist.

Zum Kapitel Baustoffwucher. Die Portlandzementfabrik Hemmoor kündigt die Ausschüttung einer Dividende von 15 Prozent an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0002

Kleine Chronik.

Prinz Domela unter Mordverdacht.

Der Betrüger Harry Domela, der in Thüringen und anderswo seine Rolle als Hohenzollernprinz mit so großem Erfolg zu spielen wußte und dafür demnächst seiner Aburteilung in Köln entgegensieht, ist in den Verdacht geraten, an einem Mord beteiligt zu sein, der vor 1½ Jahren in Berlin begangen wurde und noch der Aufklärung harrt. Damals verschwand plötzlich ein 16jähriger Page Gerhard Schnepel des „Cafe Vaterland"; einige Tage später wurde die Leiche des Jungen zwischen Berlin und Potsdam im Schilf der Havel aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß er anormal veranlagten Männern in die Hände geraten sein mußte. Unter seinen Bekannten soll sich ein Mann namens Korff oder Baron Korff befunden haben. Harry Domela hat sich aber während seines Berliner Aufenthaltes tatsächlich als „Baron Korff" ausgegeben. Da ferner feststeht, daß er sich zur Zeit des Verschwindens des Jungen in Berlin aufgehalten hat, besteht der dringende Verdacht, daß Domela mit der Ermordung des Pagen in irgendwelcher Beziehung steht. Einstweilen leugnet er allerdings.

Der Amtsrat als Dieb. Vor einiger Zeit war in Potsdam der Amtsrat Kühne von der Oberrechnungskammer bei einem Silberdiebstahl ertappt worden, den er auf einer Versteigerung eines Familiennachlasses begangen hatte. Jetzt werden neue Verfehlungen des Amtsrats bekannt. Bei der Regelung des Nachlasses einer Familie, die Kühne vornahm, verschwand ein wertvoller goldener Schlangenring. Jetzt hat er sich bei der Tochter des Amtsrats wiedergefunden. Sie erklärt, ihn von ihrem Vater als Geschenk erhalten zu haben. Damit nicht genug, erfährt man nunmehr auch, daß bei einem Kunstmaler, einem Bekannten Kühnes, nach jedem Besuch des Amtsrats wertvolle Bilder verschwunden waren.

Der Potsdamer Brandstifter gefunden. Im Gebäude des Potsdamer Landgerichts war in letzter Zeit nicht weniger als viermal eine Brandstiftung vorgekommen. Jetzt wurde auf Grund von Fingerabdrücken der 45 Jahre alte Heizer Martin vom Landgericht als Täter verhaftet. Er scheint die Tat lediglich aus Haß gegen den Kantinenwirt des Landgerichts begangen zu haben, den er nach jeder Brandstiftung als Täter verdächtigte.

Unwetter in Oberschlesien. Das oberschlesische Industriegebiet hat durch einen Wolkenbruch schweren Schaden erlitten. In Hindenburg schwollen die Wassermassen in den Straßen derart an, daß der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Die Keller zahlreicher Häuser wurden unter Wasser gesetzt, auch die im Untergeschoß des Bahnhofs liegende Zollhalle wurde so stark überflutet, daß die Zollrevision auf dem Bahnsteig vorgenommen werden mußte. Flüsse und Bäche führen Hochwasser und haben weite Strecken Landes überschwemmt.

Ein Banderolenlieferant entdeckt. Nach Mitteilung der Zollfahndungsstelle des Landesfinanzamtes Dresden konnte dem Dresdener Kaufmann Josef Schnier nachgewiesen werden, daß er die gefälschten Steuerzeichen, soweit sie von Dresdener Zigarettenfabriken verwendet wurden, geliefert hat. Ob er auch bei der Herstellung der Fälschungen beteiligt war, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Polizeibeamte um 80 000 Mark betrogen. Die Berliner Staatsanwaltschaft beschäftigt sich mit Verfehlungen des früheren Generalsekretärs des Reichsverbandes der Polizeibeamten Deutschlands, Dr. Franke, der unter dem dringenden Verdacht steht, Kautionsschwindel in großem Umfange begangen zu haben. 42 frühere Beamte der Berliner Schutzpolizei haben gegen Dr. Franke Anzeige erstattet, weil sie von ihm um Beträge von insgesamt etwa 80 000 Mark betrogen worden seien.

Reichs-Wohnungszählung.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt:

Durch Reichsgesetz vom 2. März 1927 ist für den 16. Mai 1927 eine Reichswohnungszählung und eine Feststellung der Zahl der Wohnungsuchenden angeordnet worden. Die erste wird in Preußen in allen Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, sofern es sich nicht um rein landwirtschaftliche Gemeinden handelt und in sämtlichen sog. Industrie- und Vorortgemeinden durchgeführt. Es kommen hierfür etwa 2500 Gemeinden in Frage. Die Feststellung der Wohnungsuchenden erfolgt in jeder preußischen Gemeinde ohne Rücksicht auf ihre Einwohnerzahl.

Eine über das ganze Reichsgebiet erstreckte Wohnungszählung ist bisher erst einmal — im Mai 1918 — vorgenommen worden. Sie hatte damals den Zweck, Unterlagen für Maßnahmen zu liefern, die dem für das Kriegsende zu erwartenden Wohnungsmangel abhelfen sollten. Dieser Wohnungsmangel trat dann bekanntlich schneller und weit stärker ein, als vorausgesehen werden konnte. Unter dem schweren Druck zumal der ersten Nachkriegsjahre war es unmöglich, die Uebersicht über die Entwicklung des Wohnungsmarktes zu behalten. Daher soll die bevorstehende Reichswohnungszählung in erster Linie Klarheit darüber bringen, wie groß zahlenmäßig der Wohnungsbedarf anzunehmen ist.

Die Reichswohnungszählung soll insbesondere über das

Zusammenleben mehrerer Haushaltungen und Familien in einer Wohnung

eingehende Aufklärung bringen.

Die Zählung in Preußen wird so vorgenommen, daß für jedes bebaute Grundstück eine Grundstücksliste (vom Eigentümer), für jede bewohnte Wohnung eine Wohnungskarte (vom Mieter) auszufüllen ist.

Die Wohnungskarte ist die Grundlage der Zählung. Sie ist für jede selbständige, d. h. vom Hauseigentümer unmittelbar gemietete Wohnung auszufüllen, und zwar vom Hauptmieter oder an Mitbewohner unentgeltlich abgegebenen. Untermieter und dergl. haben also keine Wohnungskarte auszufüllen. Der Hauptmieter dergl. haben also keine Wohnungen auszufüllen. Der Hauptmieter hat auf der Wohnungskarte die Zahl der Wohn- und Schlafzimmer, der übrigen Wohnräume (z. B. Dienstbotenkammern, Mansarden), der Küchen und er sonstigen Räume (z. B. Badezimmer, Speisekammern, Dielen) anzugeben, dann aber auch sämtliche in der Wohnung wohnenden Bewohner. Hierbei sind die einzelnen Personen nach ihrer Zugehörigkeit zu Haushaltungen und Familien aufzuführen. sodaß man aus der Wohnungskarte ersieht, **wieviel Haushaltungen in der Wohnung zusammenwohnen und ob innerhalb der Haushaltungen mehrere Familien vorhanden sind.** Auf Grund dieser Angaben wird man ein Bild der tatsächlichen Unterbringung der Bevölkerung und damit eine objektive Anschauung über den Wohnungsbedarf erhalten. Es sei besonders betont, daß diese Feststellung das Endziel der Reichswohnungszählung ist. Die Angaben auf den Wohnungskarten dürfen lediglich zu diesem Zweck ausgewertet werden und stehen unter dem Schutz des Amtsgeheimnisses. Jede Benutzung zu steuerlichen oder sonstigen Verwaltungszwecken ist ausgeschlossen und durch Gesetz ausdrücklich verboten.

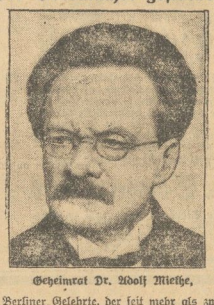
Die Durchführung der Wohnungszählung in den einzelnen Gemeinden liegt den Gemeindebehörden ob. Für die Durchführung des eigentlichen Zählgeschäfts sind die Gemeinden im wesentlichen auf ehrenamtliche Zähler angewiesen.

Die Feststellung der Zahl der Wohnungsuchenden

wird durch die preußische Verordnung vom 20. April 1927 geregelt. Hierbei ist jeder Wohnungsuchende für sich selbst der Zähler. Die Gemeinden werden durch Anschläge und sonstige öffentliche Bekanntmachungen die Wohnungsuchenden auffordern, zwei gleichlautende Meldebogen von bestimmten Stellen abzuholen, auszufüllen und wieder zurückzubringen. Ein Stück des Bogens behält die Gemeindebehörde zurück für ihr Wohnungsamt, das andere Stück sendet sie dem Statistischen Landesamt ein, das diese Bogen nach bestimmten Gesichtspunkten auszuwerten hat. **Wer als Wohnungsuchender beim Wohnungsamt eingetragen ist und die Ausfüllung des Meldebogens unterläßt, läuft Gefahr, in den Listen des Wohnungsamtes gestrichen zu werden.** Aber auch wer nicht eingetragen ist, soll einen Meldebogen ausfüllen, wenn er ernstlich eine selbstständige Wohnung sucht. Personen, die bereits eine selbstständige Wohnung haben, aber eine andere suchen, kommen nur dann für die Eintragung in Frage, wenn wichtige — auf dem Meldebogen näher bezeichnete — Gründe das Verlangen nach einer anderen Wohnung rechtfertigen. Wer lediglich tauschlustig ist, scheidet für die Feststellung als Wohnungsuchender aus.

So wird durch die beiden Erhebungen, die eigentliche Wohnungszählung und die Feststellung der Wohnungsuchenden, das zurzeit wichtigste Problem der Wohnungsnot von zwei Seiten angepackt: Es soll ein getreues Bild der tatsächlichen Wohnverhältnisse gewonnen werden, und es soll daneben die Zahl der Wohnungsuchenden unmittelbar erfragt werden. Da das sich so ergebende Gesamtbild von größter Bedeutung für die künftige Wohnungspolitik des Reichs, der Länder und der Gemeinden sein wird, muß die tätige Mitwirkung aller Bevölkerungskreise in den Dienst der Sache gestellt werden.

Der Goldmacher gestorben.



Geheimrat Dr. Adolf Miethe,

der bekannte Berliner Gelehrte, der seit mehr als zwei Jahrzehnten an der Spitze des Photochemischen Instituts der Technischen Hochschule stand, ist nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren dahingeschieden. Professor Miethe hat sich als Schöpfer der Dreifarben-Photographie bereits vor einem Vierteljahrhundert einen weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Namen gemacht und ist in der letzten Zeit öfter genannt worden, weil er aus Quecksilber Gold entwickelte.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Ein Deutscher, Martin Lessing, warf sich in Vigo (Spanien) in selbstmörderischer Absicht vor die Straßenbahn. Er blieb unverwundet, wurde verhaftet und versuchte, sich die Pulsader zu öffnen. Der deutsche Konsul schiffte ihn auf dem Dampfer „Monte Olivia" ein. Kaum abgefahren, wollte sich Lessing ins Meer stürzen. Er wurde im letzten Augenblick daran gehindert. Ein Passagier überwachte ihn in der Kajüte, doch als dieser zum Essen ging, erhängte sich Lessing mit seinem Gürtel und fand so den lange gesuchten Tod.

Hauseinsturz in Newyork. In Newyork ist infolge einer Gasexplosion ein Gebäude eingestürzt. Sechs Personen fanden dabei den Tod. 20 wurden verletzt.

26 japanische Arbeiter verbrannt. Ein japanischer Dampfer, der aus Wladiwostock in Hakodate eintraf, berichtet, daß die russische staatliche Konservenfabrik in Uskam auf Kamtschatka niedergebrannt sei, wobei 26 japanische Arbeiter in den Flammen den Tod gefunden hätten, während 54 schwer verletzt worden seien.

O, hättest du geschwiegen! In einem kulturhistorischen Vortrag über den deutschen Nachtwächter im Wiener Rundfunk, sagte der Sprecher unter anderem auch folgendes: „Wolfram von Eschenbach, dem wir das gedankentiefe Epos „Parzifal" verdanken, hat den Burgwächter in die Minnedichtung eingeführt". — Einige Tage nach dem Vortrag erhielt der Sprecher eine Postkarte mit folgenden Korrekturen: „Indem erst heute Ihre werte Adresse erfahren, bemerke ich zu Ihrem Vortrag, daß der „Parzifal" von Richard Wagner und nicht von Eschenbach ist. Auch heißt es nicht Epos, sondern Opus, wenn man schon nicht Oper sagen will. Solche Versprechungen sollten nicht vorkommen . . ."

Zigeunerkampf in Madrid. Zwischen zwei Zigeunerbanden von etwa 50 Personen entstand auf dem Pferde- und Eselmarkt in der Südvorstadt Madrids wegen alter Rivalitäten ein Kampf mit Messern, Eisenstangen, Revolvern und uralten Pistolen größten Kalibers. Ueber vierzig Schüsse fielen. Gekämpft wurde zehn Minuten lang, bis die verstärkte Marktgendarmerie mit Kolbenschlägen die Streitenden trennte. Viele entflohen, auf dem Platz blieben zwei Tote, ein tödlich Verletzter und fünf Schwerverletzte zurück. Viele Leichtverletzte und andere Zigeuner wurden nachträglich verhaftet.

Musiker-Elend.

Deutschland wird zurzeit von ausländischen Musikern und Kapellen geradezu überschwemmt. Die Sucht des Publikums, möglichst fremdländische Kapellen zu hören, zwingt die Konzert- und Kaffeehausbesitzer, immer mehr ausländische Kapellen zu engagieren. Alle möglichen Jazz- oder Balalaika-Kapellen tauchen auf und machen der deutschen Musikerschaft die ärgste Schmutzkonkurrenz.

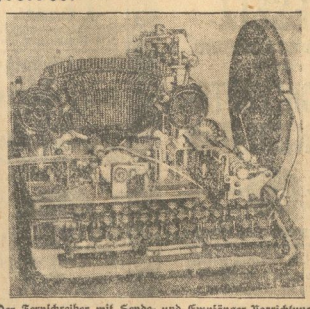
Gegen die gelegentlichen Gastspiele guter ausländischer Kapellen hat gewiß niemand etwas einzuwenden, ebensowenig gegen musikalische Darbietungen hervorragender ausländischer Künstler. Bei der Abwehr der Ausländerkonkurrenz handelt es sich nicht um ausgesprochene künstlerische Musik, sondern um das Musikgewerbe.

Wenn sich die deutschen Musiker gegen scharfe Ausländerkonkurrenz zur Wehr setzen, so ist das schon deshalb nur allzu begreiflich, weil dem deutschen Musiker der Zutritt in fremde Länder so gut wie verschlossen ist. Rußland, das früher als guter Abnehmer deutscher Musik in Frage kam, scheidet heute völlig aus. Ebenso kommen England, Frankreich und Belgien für die Arbeit deutscher Musiker so gut wie nicht in Frage. Oesterreich ist selbst musikalisches Exportland. Nach Skandinavien werden z. B. höchstens nur Musiker für ganz bestimmte Stimmen engagiert, die zufälligerweise im Lande nicht zur Verfügung stehen; der deutsche Musiker wird sofort nach Erledigung seines Engagements wieder entlassen.

Der Deutsche Musikerverband, der 25 000 Mitglieder stark ist und als Hauptvertretung der deutschen Musiker in Frage kommt, sah sich angesichts dieser Sachlage gezwungen, wiederholt bei den Behörden auf Maßnahmen gegen die ausländische Schmutzkonkurrenz zu drängen. Das Auswärtige Amt hat daraufhin einen Runderlaß an sämtliche diplomatischen und konsularischen Vertretungen, Paßstellen und zur Erteilung von Sichtvermerken ermächtigte Wahlkonsulate herausgegeben. Der Erlaß betont, daß wiederholt ausländischen Musikern zum Zwecke der Berufsausübung als Mitglieder von Filmtheater-, Restaurant- und Kaffeehausorchestern Sichtvermerke zur Einreise nach Deutschland erteilt worden sind, ohne daß eine polizeiliche Zuzugsgenehmigung beigebracht worden ist. Dies widerspricht den bestehenden Bestimmungen. Wenn auch Musiker ohne Rücksicht auf den Kunstwert ihrer Leistungen nach den mit dem Runderlaß vom 21. Juni 1924 übersandten Ergänzungsbestimmungen zur Paßbekanntmachung nicht als „Arbeiter" anzusehen sind, so fallen sie doch in den obenbezeichneten Fällen stets unter den Begriff „Angestellte in nichtleitender Stellung". Von diesen muß eine Zuzugsbewilligung vor Erteilung eines Sichtvermerkes verlangt werden.

Der neue Fernschreiber.

Die neue Fern-Schreibmaschine im Gebrauch.



Der Fernschreiber mit Sende- und Empfänger-Vorrichtung.

Die Firma C. Lorenz in Berlin-Tempelhof hat einen neuartigen Fernschreiber konstruiert, der das Aussehen einer gewöhnlichen Schreibmaschine hat. Drückt man auf der Tastatur eine Taste nieder, so schreibt sich der Buchstabe nicht nur vor den Augen des Schreibenden, sondern auf allen Apparaten, die mit dem Fernschreiber mittels einer gewöhnlichen Doppelleitung, wie sie beim Fernsprechverkehr üblich ist, verbunden ist. Die neue Fern-Schreibmaschine läßt sich sowohl als Sender wie auch als Empfänger verwenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0003

Bei der im Handelsregister A unter Nr. 618 verzeichneten Firma

C. Metzel, Inh.: Edgar Tippel, Halberstadt

ist heute eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Halberstadt, den 6. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

In das Handelsregister A unter Nr. 1340 ist heute die Firma

Edgar Tippel

mit dem Sitz in Halberstadt und dem Kaufmann Edgar Tippel in Halberstadt als Inhaber eingetragen.

Halberstadt, den 6. Mai 1927.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Schlachthof-Freibank Dienstag von 8 bis 10 Uhr
Rindfleisch 40 Pfg. Schweinefleisch 60 Pfg.

Gewerkschaftshaus.

Beabsichtige von Montag, den 16. Mai 1927 einen billigen, guten

Mittagstisch

einzurichten zum Preise von 70 Pfennig. Es bittet um Voranmeldung **G. Bollmann.**

Tücht. Stenotypistin

zur Aushilfe gesucht.

Reichsbund Deutscher Mieter
Ortsverein Halberstadt e. V.

Junger Mann

für Registratur und Kalkulationsarbeiten
per sofort gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften unter H. 104 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Elektrische

Licht- u. Kraftanlagen

Erweiterungen, Reparaturen

Reparaturwerk für Elektromotoren
schnelle und preiswerte Bedienung.

Halberstädter Motoren-Werk
Tel. 2052. **H. Meurer** Domplatz 5.

Kräftige Gemüsepflanzen

sowie Sellerie und Porree, Tomatenpflanzen, Sommerblumenpflanzen empfiehlt preiswert

Gärtnerei Weber, Rabahne 2.

Heute Montag letzter Tag:
Die beiden lustigen Vagabunden
Pat u. Patachon
als Gelegenheitsarbeiter

Von Dienstag bis Donnerstag:

Bruno Kastner

in dem Reiterfilm

Es blasen die Trompeten

Frei nach dem Roman von Paul Oskar Höcker in 6 Akten.

In den weiteren Hauptrollen:
Ruth Weyher - Erich Kaiser-Titz
Anita Dorris - Hans Albers
Sofie Pagay - Hans Groß

Ferner bringen wir noch:

Der Rekord

Ein toller Sensationsfilm von Autoraserei mit Reest Howes, dem Unüberwindlichen und Mildrest Harris, die frühere Gattin Charlie Chaplins.

Täglich 1/25 Uhr, letztes Programm ab 8 3/4 Uhr.

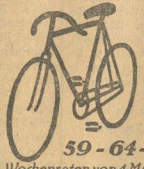
Butter wieder billiger!

Allerfeinste Drei-Glocken-Butter das Pfund 2.10 R.-Mk.
Feinste frische Molkereibutter . . das Pfund 1.90 R.-Mk.
und 5 Prozent Rabatt in eigenen Rabattsparmarken.

Toepfer-Compagnie, Butterhandlg. zu den 3 Glocken
Breiteweg 24.

Drucksachen

für Handel, und Gewerbe, Vereine Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die Buchdruckerei des **„Halberstädter Tageblatt".**



Mifa

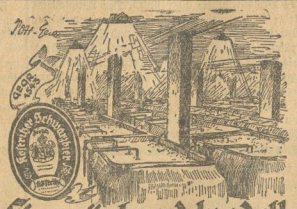
Das Qualitäts-Markenrad — direkt ab Fabrik

59 - 64 - 79 - 90 - 100 M usw.

Wochenraten von 4 Mark an / Katalog auf Wunsch gratis

Mifa-Fabrikverkaufsstelle
Halberstadt, Harmoniestraße 13
Leiter: Karl Drittel.

Berlin, Olympiabahn, Mannschaftsrennen 1. Mai 1927 **Sieger: Kroll-Miethe auf Mifa**



Hier gärt und brodelt

in fahlemaillierten Riesengärtanks das Gebräu, welches später als Köstritzer Schwarzbier zur Labung und Stärkung für jung und alt, Gesunde und Kranke in alle Welt versandt wird. Modernste Brautechnik, hochwertigste Rohstoffe und das eisenhaltige Brauwasser aus der zur Brauerei gehörigen Eleonorenquelle gewährleisten die gleichmäßige Güte des seit fast 4 Jahrhunderten als Nähr- und Kraftbier bekannten

Köstritzer Schwarzbier

Zu haben durch alle Bierhandlungen und in allen einschlägigen Geschäften, sowie direkt durch den Generalvertrieb Arthur Sturm, Harsleberstraße 6. Fernruf 2449. Ausschank vom Faß im „Spezial-Ausschank", H. d. Rathaus 2.

Zur 2. Klasse der
29. (255.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
bitte ich die Lose bis spätestens
11. Mai zu erneuern.
Strobach, staatl. Lotterie-Einnehmer,
Kühlingerstraße 3, gegenüber der Polizeiwache.
Fernruf 2850. Postscheck-Konto: 9132 Magdeburg.

Kauft nur bei unseren Inserenten!

DR. GEYER / DR. MOSES

GESETZ

ZUR BEKÄMPFUNG DER

GESCHLECHTS-KRANKHEITEN

KARTON. PREIS 1,60

ERSCHEINT IN KÜRZE!

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF.
BERLIN SW 68, LINDENSTR. 3
Bestelle schon heute bei:

Volksbuchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Uhren
von 4.— RM. an, Ketten, Ringe sowie andere Geschenke in Gold und Silber zu billig. Preisen.
Reparaturen
an Uhren aller Art.
Sprechapparaten,
schnell, gut und billig.
Federn
zu Sprechapparaten mit Einsetzen von Mk. 3.— an.
J. Gallai,
Uhrmacher und Juwelier,
Kühlingerstraße 35.

Lachs-Schnitzel
1/4 Pfd 18 Pfg.
Emmenthaler Käse
1/4 Pfd. 55 Pfg.
empfiehlt
Johannes Schmidt,
Schulstr. 43, Harzstr. 4, Bakenstr. 16.

Dienstag mittag trifft ein Transport
Ferkel u. Futterschweine
ein.
Hartmann,
Wehrstedt. Telef. 825.

Junger, grauer Hund
mit weißen Pfoten
entlaufen. Wiederbringer erh. gute Belohnung. Strobach 17.

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke.

Gelegenheitskauf
Fabrikneues, noch nicht gebrauchtes
Herren-Fahrrad Mk. 68.—,
Damen-Fahrrad Mk. 71.—,
bei 8.— Mk. Anzahlung und 1.25 Mk. wöchentlichen Raten abzugeben. Anfragen unt. G. 103 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Kräftige
Gemüse-Pflanzen
aus dem freien Lande, empfiehlt zu bekannt bill. Preisen.
Gärtnerei
Rob. Ernst,
Bullerberg 5.
Daselbst sind noch Saatbohnen zu haben.

Chaiselongues
gute Arbeit, best. Material v. 35.—
Sofas 75.—
für Küchen von 75.—
Plüschsofas
von 125.— Mk.
Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt
Fabrikager:
Gustav Behrens,
Hobeweg 47,
Fernruf 1229

Ordentliches, ehrliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, das schon gedient hat, für sofort gesucht.
Frau Krohn,
Oschersleben (Bode),
Dornhäuserstraße 3.

Gardinen
werden sauber gespannt
Grudenberg 10.

Heirat!
Landwirtstochter, 23 J. alt, mit 900 Morgen gr. Landwirtschaft u. einigen 100 000 Mk Barvermögen wünscht lieber, strebsamen Gatten mit Herzensbildung, ohne Verm., durch
Frau Sander,
Berlin-Wilmersdorf,
Brandenburgischstr. 46.

Handwerker, Witwer, 54 Jahre, sucht **Witwe** oder älteres Fräulein zwecks späterer Heirat. Offert mit Bild unter F. 102 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unterm Lindenbaum
Heute bestimmt!
Morgen verhindert!

Dingelstedt.
Heiratsgesuch betreffend: Antwort auf Ihren Brief unter G. H. 2299 postlagernd Dingelstedt bitte abholen.

KL

In bezaubernd buntschillernden Farben geht der Siegeszug des größten Revuefilms

Die Frauen von Folies Bergère

Einzig exestierende Aufnahme der Original-Pariser-Revuen in naturfarbiger Wiedergabe

In der Hauptrolle:
Josephine Baker, die weltberühmte javanische Tänzerin.
(The Original John Tiller-Girls)
Claire Rommer - - - Carl Auen,
Margarete Lanner
Jul. v. Szoreghy und Harbacher

★ ★

Im Beiprogramm:

„Goldfieber"

Ein Sensations-Abenteuer aus den Goldfeldern von Alaska in 6 Akten.

bis einschließlich Mittwoch
verlängert

Sternwarte

Jeden Dienstag ab 8 Uhr:

Tanz-Abend

„Elysium" Sonntag, 15. Mai
abends 8 1/4 Uhr

Bellachini

zeigt mysteriöse Experimente, geheimnisvolle Demonstrationen in fabelhafter, unbegreiflicher Vollendung. Rotterdam schreibt: Reich der Wunder. Allgemeine Presse: Bei Bellachini vergißt man die Alltagssorgen. Nicht zu verwechseln mit dem vor kurzem hier gewesenen Joachim Bellachini.
2.50, 1.50, 1.00 und 0.75 Mk., Kinder 1.00 u. 0.60 Mk.

Gründlicher Unterricht im Zuschneiden u. Nähen

jeder Art von Kleidung und Wäsche.
Frau G. Reicher, Fach-Meisterin, Grudenberg 10.

Häuser und Ladenvorbaue

werden zu soliden Preisen pünktlich und sauber abgewaschen.
Halberstädter Fenster-Reinigungs-Anstalt
Breiteweg 47.

Stimmung, Denken, Tätigkeit sowie jede Bewegung des Körpers sind abhängig vom Gehirn. Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Erschöpfung, Nervenschwäche und allgemeine Körperschwäche sind Zeichen mangelnder Nervenkraft. Wollen Sie sich munter fühlen, mit klarem Kopf und kräftigem Gedächtnis, wollen Sie Arbeit und körperliche Strapazen leichter ertragen, so nehmen Sie

KOLA-DULTZ

es bringt Lebenslust und Tatkraft.

Verlangen Sie Kola-Dultz umsonst!

Jetzt biete ich Ihnen eine Gelegenheit, Ihre Nervenkraft zu beleben. Schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, und ich sende Ihnen sofort umsonst und portofrei eine Probe Kola-Dultz, groß genug, um Ihnen gutzutun, und um Sie in die Lage zu versetzen, seine hervorragende Wirkung zu würdigen. Wenn es Ihnen gefällt, können Sie durch jede Apotheke mehr beziehen. Schreiben Sie aber weg. d. der Gratisprobe sofort, ehe Sie es vergessen, direkt an **Dr. E. Schwarz, priv. Apotheke, Berlin A. 159, Friedrichstr. 19.** Kola-Dultz ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 108. Dienstag, 10. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Feuerwehrtagung in Halberstadt.

Lehrgang der Kreisbrandmeister der Provinz.

Am Sonnabend früh nahm der Lehrgang der Feuerwehr seinen Fortgang. Während des ganzen Vormittags wurden am Bullerberg Motorspritzen usw. aller Art vorgeführt und praktisch ausprobiert. Zahlreiche Zuschauer hatten sich dazu eingefunden. Nach der praktischen Uebung, die zur größten Zufriedenheit ausfiel, wurde ein Vortrag über neue Spritzen gehalten. Der Sonnabendnachmittag brachte zunächst die Fortsetzung des Filmvortrages über den Motor und seine Hilfsmaschinen. Allerlei Fehler, die sich einstellen können, und denen man oft ratlos gegenübersteht, wurden angeführt und besprochen.

Darauf sprach Kreisbranddirektor Scholz-Magdeburg über den

Feueralarm,

der die größte Rolle im Leben der Feuerwehr spiele. Denn was nütze die beste Feuerwehr, wenn der Alarm nicht klappt. Man unterscheide zwischen einem lauten und einem stillen Alarm. Den lauten Alarm hören alle Bewohner der Stadt, beim stillen Alarm werden dagegen nur die Feuerwehrleute alarmiert. Beim lauten Alarm werden — vor allem in den ländlichen Bezirken — noch die Nebelhörner verwandt. Wenn der Ort sehr ausgedehnt ist oder das Signal von Ort zu Ort gegeben werden soll, reichen diese Hörner nicht aus. Wenn die Hörner aber gebraucht werden, muß ein einfacher Ton genügen, damit auch die Frau oder sonst ein Angehöriger den Feuerwehrmann alarmieren könne. Es sei falsch, ein bestimmtes Signal als Alarmruf zu wählen. Besser als die Hörner sind die elektrischen Sirenen, die weithin das Signal tragen. Es kann aber der Fall eintreten, daß bei einem Gewitter der Strom von der Ueberlandzentrale gesperrt wird und die Sirenen können dann nicht in Tätigkeit treten. Sie könnten auch einfrieren oder zuschneien. Vorzüglich seien dagegen die Typhons, die einen langgezogenen, tutenden Laut ertönen lassen. Diese Typhons werden durch komprimierte Luft in Tätigkeit gesetzt. Am meisten seien die Handtyphons zu empfehlen. Sie werden wie mit einer Fahrradpumpe aufgepumpt. Die anderen Typhons würden durch Gas (Kohlensäure usw.) betrieben. Sie tönen natürlich noch lauter, können auch mit 3 Trichtern versehen werden, wodurch sich der Schall verdreifacht. Allerdiens seien auch diese Typhons vom Winde abhängig. Mit den Handtyphons könne man aber bequem durch die Straßen eilen, um zu alarmieren. Baue man solche Typhons fest ein, so müsse vorher geprüft werden, wo der beste Aufstellungsort ist, damit sie gut zu hören sind. Das Gelände spiele hierbei eine große Rolle. Wenn man, wie es vereinzelt zu hören ist, wieder zu den Kirchenglocken als Alarmsignale zurückkommen wolle, so sei das ein Rückschritt. Die Kirchenglockensignale sind noch mehr vom Wind abhängig als alle anderen Alarmapparate. Das alles seien die Instrumente, die dem lauten Alarm dienten. Durch diesen wird die Bevölkerung oft in Schrecken und Bestürzung versetzt und Neugierige, die die Brandstätte umlagern, stellten oft ein Hindernis dar. Deshalb sei der stille Alarm vorzuziehen. Von einer Stelle aus werden gleich alle Angehörige der Feuerwehr alarmiert. Am besten sei ein Klingelsystem mit oder ohne Fernsprecher. Diese Anlage müsse so angelegt werden, daß bei einem Drahtbruch durch Umschaltung auf Erde die Leitung doch noch betriebsfähig ist. Eine solche Anlage koste pro Anschluß 60—70 Mark. Man brauche ja nicht gleich alle Feuerwehrangehörigen anzuschließen, sondern erst einen Teil. Die anderen müßten von dem Angeschlossenen aber sofort benachrichtigt werden können. Dann kam der Vortragende noch auf die Feuermelder zu sprechen. Hierbei ist besonders zu erwähnen, daß die neuen Melder eine Einrichtung besitzen, wodurch sofort die Zeit der Meldung notiert wird. Es wird dadurch am besten unliebsamen Kritiken in der Oeffentlichkeit über zu spätes Eintreffen der Feuerwehr begegnet. Was zu spät komme, sei nicht die Feuerwehr, sondern meist der Alarm. Der Vortrag wurde ebenfalls durch Lichtbilder und praktische Vorführung der Typhons unterstützt, die einen Heidenlärm machten.

Anschließend fand dann eine Besichtigung der hiesigen Schlauchfabrik statt. Schläuche spielen bei der Feuerwehr die Hauptrolle. Es war deshalb sehr angebracht, die sich bietende Gelegenheit, eine Schlauchfabrik zu besichtigen, wahrzunehmen. Kann sich doch dann jeder ein Bild davon machen, wie ein Schlauch entsteht und wie er zusammengesetzt ist, was nur zum Nutzen für die Behandlung der Schläuche usw. sein kann.

Kommers im Elysium.

Um auch Halberstadts Gästen einige gesellige Stunden zu bereiten, fand am Sonnabend abend im Elysium ein Kommers statt. Die hiesige Feuerwehr war hier der Gastgeber und war bemüht, ihre auswärtigen Kollegen aufs Beste zu unterhalten und so das Band von Stadt zu Stadt und Land zu Land fester zu knüpfen. Der Besuch des Abends war recht gut. Musikalische Darbietungen von Mitgliedern des Tonkünstlerorchesters, rhythmische Uebungen von Turnerinnen, lustige Vorträge und moderne Tänze füllten das Programm. Für Verwaltungsdirektor Bagemihl, der leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, begrüßte im Namen der hiesigen Feuerwehr Oberinspektor Schütze die Gäste und wünschte ihnen fröhliche Stunden. Kreisbrandmeister Krauthoff-Wanzleben erwiderte, daß man gern nach Halberstadt gekommen sei, das von 1910 her anläßlich des Provinzialverbandstages noch in bester Erinnerung sei. Anstrengende Arbeit haben diese Tage mit sich gebracht. Er dankt nochmals den Behörden für die Unterstützung und der Freiwilligen Feuerwehr für die gute Aufnahme und schließt seine Ansprache mit einem dreifachen Gut-Wehr auf die Freiwillige Feuerwehr Halberstadt.

Halberstadt braucht eine neue Feuerwache.

Dann sprach Stadtrat Pulvermann für die städtischen Behörden. Auch im Zeitalter des Betons und des Eisens sei die Feuerwehr nicht überflüssig. Ein Wolkenkratzerbrand in Nennork habe das deutlich gezeigt. Wenn auch die Bauordnungen noch so sehr die Feuersicherheit ausgestalten, so sei trotzdem die Feuerwehr immer notwendig. Diese freie Naturgewalt, das Feuer, zu bekämpfen, sei ihre hohe Aufgabe. Wie ist die Feuerbekämpfung zu dieser Höhe gekommen? Bis ins 18. Jahrhundert konnte man im eigentlichen Sinne noch keine Feuerbekämpfung. Es gab auch noch keine Spritze. Erst im 19. Jahrhundert wurde sie erfunden. Dazu waren besondere Voraussetzungen notwendig. Es fehlte an der Möglichkeit, Wasser heranzuschaffen. Früher dienten dazu die Brunnen. 1882 erst entstand hier die Wasserleitung. Die früheren Wasserleitungen kamen kaum für eine Feuerbekämpfung ernstlich in Frage. Eine zweite Voraussetzung war, daß man erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Schläuche geschaffen hat. Die ersten Schläuche waren zusammengenähte Lederschläuche. Es erfüllt uns mit besonderem Stolz, daß hier in der 1856 gegründeten Schlauchfabrik von Kux Nachf., zuerst in Deutschland Hanfschläuche angefertigt wurden. 1876 begann man dann mit der Fabrikation gummierter Hanfschläuche. Und eine dritte Voraussetzung war die Alarmmeldung in schleuniger Zeit. Bei uns in Halberstadt ist die Alarmmeldung ganz vorzüglich eingerichtet. Kürzlich wurde ein Probealarm unternommen. Es war angenommen, daß das Elektrizitätswerk brannte. In zwei Minuten war die Feuerwehr zur Stelle. Schlecht allerdings ist bei uns die Feuerwache, weil die Ein- und Ausfahrtsmöglichkeit unzulänglich ist. Darum ist der Bau einer neuen Feuerwache unbedingt nötig. Dieses finanzielle Opfer wird die Stadt bringen müssen. Es sind bereits bei der Regierung dafür Anleihemittel angefordert worden. Alles das genügt aber nicht, wenn nicht der Geist hinzukommt, der die Feuerwehr beseelt, um ihre große Aufgabe erfüllen zu können. Der Redner gedenkt hier des erkrankten Direktors Bagemihl, als ein Muster an Pflichttreue. Gern habe die Stadt diesen Lehrgang aufgenommen. Man darf wohl annehmen, daß alle Erwartungen erfüllt würden. Diese Kurse sollen die Verbindung von Stadt und Land enger knüpfen. Der Redner dankt auch der Industrie, die Apparate usw. zur Verfügung gestellt hat, wünscht daß jeder Teilnehmer ein gutes Bild von diesen Tagen in Halberstadt mit in seine Heimat nehme und leert sein Glas auf das Wohl der Gäste.

Frohe Stunden vereinigten dann alle Teilnehmer in bester Harmonie.

Am Sonntag morgen sprach man dann über Schläuche und Schlauchbehandlung. Man kam auf das Bestreben zu sprechen, Normen für Schläuche und Verschlußstücke zu schaffen, was zu begrüßen sei. Eine Aussprache gab allerlei Anregungen und Ratschläge. Darauf beschäftigte man sich mit der Frage der

Wasserversorgung.

Vom Wasser ist die Feuerwehr abhängig. Ohne Wasser kann die beste Wehr nichts ausrichten. Deshalb muß man stets genügend Wasser haben. Früher waren in jedem Dorfe Teiche. Weil Aerzte annahmen, daß diese Teiche Krankheitsherde bilden, wurden sehr viele zugeschüttet. Das hat man heute schon bedauert. Wenn ein Teich rein gehalten werde, binde er sogar Bazillen. Es ist ratsam, nicht aus dem Teich selbst zu schöpfen, weil dadurch Sand usw. in die Spritze kommen kann, was zu Störungen führt, sondern einen Saugschacht zu bauen, der unten mit einem Schlammfang versehen ist, der ab und zu zu reinigen ist. Dieser unterirdische Saugschacht friere auch nie ein, was bei einem Teich oft der Fall ist. Bei der Wasserbeschaffung entstehe dann durch die Eisbeseitigung oft eine große Verzögerung. Wo Wassermangel herrscht, sollte man Zisternen bauen, die das Regenwasser auffangen. Kirchendächer usw. sind eine ergiebige Quelle. Noch besser seien die sogen. Filterbrunnen, die beliebig weit nach unten getrieben werden können. Für das Rohr genügt eine Weite von 75 bis 100 mm. Der im untersten Ende des Rohres befindliche Kupfer- oder Holzfilter lasse eine Verunreinigung des angesogenen Wassers nicht zu. Preis einer solchen Pumpe betrage 500—600 Mark. Am besten seien natürlich die an ein Wasserleitungsnetz angeschlossenen Hydranten. Hier gab der Vortragende den oberirdischen Hydranten den Vorzug. Es komme vor, daß die unterirdischen mit Kies usw. zugedeckt waren, erst garnicht gefunden werden konnten und dann von dem darauffliegenden Kies befreit werden mußten, wodurch Zeit verloren ging.

Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hans Schulze.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Daisy zog ein spitzbübisch-bedauerliches Gesicht.

„Die Hoffnung auf die berühmten Naderkuchen der Frau Oberförster ist also für heute dahin!" sagte sie, aber ihre Augen lachten, daß ihnen dieses Zusammensein durch keinerlei fremde Menschen gestört wurde. —

Der Weg trat jetzt aus dem Walde heraus und wand sich durch einen Wiesengrund zum Dörfchen Groß-Raufen hinüber.

Eine Zeitlang gingen sie durch dichte Haselnußhecken zwischen wilden Rosen und Dornbüschen, in denen noch der ganze Duft des scheidenden Tages hing.

Die lange, gerade Zeile der Dorfstraße lag in sommerlicher Verlassenheit.

Nur ein paar flachshaarige Kinder tummelten sich auf dem großen Grasanger am Dorfteich, und junge Gänse watschelten unbehofen hinterher und reckten flügelschlagend die schreienden Hälse.

Die späte Nachmittagssonne stand grell auf den blinkenden Fensterscheiben des neuen Schulhauses und sah stechend und gleichsam inspirierend in die langweilig leeren Räume hinein. — —

Dann rasteten sie in einem kleinen Wirtshausgarten am See, von der Wirtin, einer hübschen, stattlichen Person, mit ruhevoller Langsamkeit bedient.

Achim hatte sich eine Zigarette angezündet und umfaßte mit sehnsüchtigen Blicken immer wieder das feine Profil der jungen Frau, das so still und ernst war wie dieser Abend über Wald und See.

Eine brütende Rohrdrossel stieß zuweilen sorgende Rufe aus, dann wieder sprang ein Fisch im Wasser und von den Uferdörfern klang gedämpftes Hundegebell.

Immer tiefer spann sich die Welt in Dämmerung und Dunkel.

Und in dem schützenden Schleier dieses Dunkels öffneten sich allmählich die Herzen, daß sie von allerlei Dingen sprachen, die sie bisher ängstlich in innerster Seele voreinander behütet hatten.

Daisy erzählte von ihrer Ehe, in rückhaltlosem Bekenntnis riß sie die letzte Hülle von ihrer Seele, breitete sie das Drama ihres Lebens bis zum Ende vor ihm aus.

Und die ganze Sehnsucht ihrer großen verlangenden Liebe stand über der martervollen Selbstzerfleischung ihres Ichs.

Achim lauschte ihren leidenschaftlichen Worten schweigend, gesenkten Hauptes.

Wie die Dämmerung eines grauen Meeres schien ihm auf einmal sein ganzes bisheriges Sein versunken, und glückverheißend winkte ihm in dieser Liebe das Land der Zukunft, einem leuchtenden Hafen gleich, alles Irrens Ende.

Und in dem gleichen Augenblick klirrte die Kette wieder hinter ihm, die Kette jenes Vertrages, mit dem er sich selbst die Hände gefesselt und die tiefste Schmach seines Lebens besiegelt hatte.

Sekundenlang dachte er daran, ein offenes Geständnis abzulegen, sich durch eine schonungslose Beichte für immer von den Schatten der Vergangenheit zu befreien, eine dunkle Empfindung sagte ihm, daß die Frau an seiner Seite ihm in dieser Stunde vielleicht auch das Letzte verzeihen würde.

Dann aber entsank ihm doch wieder der Mut.

Zu groß und unberechenbar erschien ihm der Einsatz eines solchen Wagnisses, mit dem er sich selbst seines letzten Wertes beraubte, wenn er dieser vertrauenden Liebe die Binde von den Augen riß.

— — — — — — — — — — — —

Still gingen sie endlich am See entlang wieder zum Schlosse zurück; kaum, daß zuweilen ein leises Wort zwischen ihnen gewechselt wurde.

Nur ihre Hände lagen mit stummem Druck ineinander, und aus dieser innigen Berührung floß es wie eine heimliche Glut von Körper zu Körper.

Als die ersten Parkwege in den Wald schnitten, stand der Mond schon groß und klar am Himmel.

Wie ein Märchenschloß leuchtete das Haus am See mit seinen hellen Fenstern durch den Frieden der Nacht und ein zierliches Mozartisches Menuett schlich sich wie eine verliebte Schäferweise in die leise Rätselmusik der Einsamkeit, die wie in einem einzigen langgedehnten Ton über den schlummernden Parkwiesen schwang.

Dann standen sie noch einmal im Schatten der Terrasse.

Achim hatte seinen Arm um Daisys schmale Hüfte gelegt und eine heiße Sehnsucht stieg in ihm auf, sich frei zu machen von allem Schmutz und aller Niedrigkeit, um dieser Frau willen ein anderer, ein besserer Mensch zu werden.

Da hob Daisy den Kopf zu dem hellen Mond empor; ihr Gesicht war seltsam weich und voll süßester Zärtlichkeit.

Und leise und zaghaft wie ein junges Mädchen beim ersten Liebesgeständnis, flüsterte sie ganz nahe an seinem Ohr:

„Du weißt ja nicht, wie ich dich liebe!" — —

IX.

Die Brownsche Villa lag im westlichen Teil der Grunewaldkolonie in der Fontanestraße inmitten eines großen, parkartigen Gartens, der sich in sanfter Abdachung bis zu dem stillen Dinanasee hinabzog.

Herr Brown hatte das ausgedehnte Grundstück bald nach seiner Uebersiedlung nach Berlin aus der Hinterlassenschaft eines reichen Fondmaklers erworben, und nach Abbruch des alten Hauses, unter teilweiser Benutzung der Grundmauern, durch einen berühmten Münchener Architekten einen Neubau aufführen lassen, der für seine in der halben Welt zusammengerafften Kunstschätze, vor allem für seine bedeutende Sammlung italienischer und altfranzösischer Gobelins, einen würdigen Rahmen abgeben sollte.

Der schlichtvornehme Landhausbau in der Umrahmung der hohen, ernsten Grunewaldkiefern war ganz auf den alten, baukünstlerischen Gedanken gestellt, daß Haus und Park zu einer Einheit zusammenfließen, daß der Park sich in das Haus und das Haus in den Park hinein sich fortsetzen müsse.

Eine breite Freitreppe führte über eine prächtige Rosenterrasse zu der großen Empfangshalle hinauf, die mit ihren entzückenden Durchblicken auf Park und See an die Meisterschöpfungen eines Gilly erinnerten.

Ein wundervolles, helles Licht erfüllte den mächtigen Raum, wie wenn das ganze singende Licht der weiten Parklandschaft in ihm eingefangen sei, und einte sich mit dem tiefen Kardinalrot der burgundischen Gobelins, dem warmen Grau des Portals und der gedämpften Glut der Perserteppiche zu einer berauschenden Farbensymphonie.

Und Licht und Luft waren auch das Grundmotiv für die künstlerische Gestaltung der unabsehbaren Zimmerflucht gewesen, die mit sicherem Takt um die Mittelachse des breitgelagerten Gebäudes angeordnet war und in den fein durchdachten Abmessungen der einzelnen Räume und ihren sorgfältig aufeinander abgestimmten Farbenwirkungen bei aller Pracht der Ausstattung doch nicht feierlich kalt, sondern ganz im Sinne eines harmonisch-geschlossenen, vornehm-behaglichen und zugleich festlichen Heimes wirkte.

Es dämmerte schon sacht.

Am Nachmittag hatte es, wie in letzter Zeit fast täglich, wieder lange und schwer gewittert.

Nun gegen Abend dampfte der ganze Parkgarten in dem allmählichen Ersterben des heißen Junitages und eine köstliche Frische, ein Duft von nassen Gräsern und Blumen wogte von den Rabatten des Springbrunnenrundes würzig herüber.

Im Speisesaal der Brownschen Villa standen alle Fenster weit geöffnet.

Der Hausherr lehnte mit seiner Zigarre breit und wuchtig in dem mächtigen Empiresessel; seine kühlen, stahlgrauen Augen irrten zuweilen mit einem etwas abwesenden Blick über das Blumenmuster der kostbaren Brokattapete und die langgestreckte, niedrige Kredenz, die einer älteren Schwester im Schlosse zu Chantilly nachgebildet war und durch zwei hohe, prachtvoll bemalte Emailvasen aus der Zeit Kaiser Kwangsüs flankiert wurde.

Auf dem schimmernden Damasttischtuch halbgeleerte Sektkelche, schweres, englisches Silber und geschliffene Kristallschalen mit üppigen Teerosen.

Und ihm gegenüber durch den blauen Importenrauch, der sich wie eine feine Wolke an das Kassettengebälk der Decke legte, Marions entzückender Kopf mit den dunklen Augen und dem schlicht über den Schläfen zurückgestrichenen Haar, das einzigartig schöne Geschöpf, das sich entschlossen hatte, ihm einen Teil ihrer Jugend zu schenken.

— — — — — — — — — — — —

Jetzt trat der greise Kammerdiener Martin leise heran und fragte, wo der Mokka serviert werden sollte.

Herr Brown schreckte aus seinem faulen Brüten auf und wies auf die Klubsesselecke am Kamin, dann wandte er sich höflich zu seinem Gast hinüber und bat, die Tafel aufzuheben.

Marion hatte es im Interesse ihrer künftigen Stellung für ihren ersten Besuch in der Villa Brown zur Bedingung gemacht, daß das gesamte Hauspersonal für den Abend beurlaubt und die Bedienung bei Tisch allein durch John Franks erprobten, persönlichen Diener versehen werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0005

Auch hierbei gab es noch allerlei Anregungen. — Dann folgte eine kurze Aussprache über den Kursus, der um 11 Uhr geschlossen wurde.

Für 11.15 Uhr war eine Uebung unserer hiesigen Feuerwehr am Stadttheater angesetzt. Der Hauptangriff sollte von der dem Stadtpark zugewandten Seite erfolgen. Wenige Minuten nach dem Alarm trafen die beiden Motorspritzen im scharfen Tempo ein, und bald folgte der mit Pferden bespannte Leiterwagen. Im Nu waren die Schläuche gelegt und angeschlossen, auf Leitern, die von einer Etage zur anderen durch Anhängen an die Fensterbrüstungen ein Besteigen der obersten Räumlichkeiten möglich machten, wurden außen und innen die Schläuche nach dem Dach gebracht und bald zeigte ein Pfeifensignal an, daß Wasser gegeben wurde. Beide Motorspritzen traten in Tätigkeit. Die lange Auszugsleiter wurde ebenfalls herangebracht, um dem Feuer zu Leibe rücken zu können. Für die vielen Zuschauer wird es vor allem interessant gewesen sein, die Rettung der in den obersten Gebäuden befindlichen Personen zu sehen. Ein weiter Schlauch wurde nach oben gezogen, oben kamen die Gefährdeten hinein und dann ging es in eleganter Rutschpartie nach unten, wo sie wohlbehalten landeten. Diese Einrichtung ist wohl immer noch sicherer als das Sprungtuch, nur wird sie nicht immer anzubringen sein. Inzwischen kam auch das Gros der Feuerwehr noch mit kleinen Schlauch- und Leiterwagen im Trabe angelaufen. Es war ein emsiges Arbeiten. Und nach einer Viertelstunde war dann die Uebung beendet. Es klappte alles vorzüglich. Man sah, daß unsere Feuerwehr neuzeitlich organisiert und eingerichtet ist, so daß sie auch im Ernstfalle stets ihrer Aufgabe gerecht werden wird.

Mit dieser Uebung am Stadttheater, an die sich noch eine Besichtigung von Heines Würstchenfabrik anschloß, hatte der Fachkursus der Feuerwehr seinen Abschluß gefunden.

Möge die Tagung den praktischen Erfolg haben, den man an sie geknüpft hat, und mögen auch die Tage in Halberstadt allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 9. April.

Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Halberstadt.

Unter der Leitung von Präsident Kaempfert fand am 5. Mai 1927 in Halberstadt eine Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer statt. Eingeleitend bemerkte der Vorsitzende, daß das bisherige Kammermitglied, Maurermeister Fritze-Barby, seinen Sitz niedergelegt habe, und daß das Kammermitglied, Kaufmann Wackermann-Quedlinburg, vor kurzem auf ein 40jähriges Bestehen seiner Firma zurückblicken konnte. Sodann gab der Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Wirtschaftslage. Er ging dabei von dem Zusammentritt der Internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf aus, deren Aufgabe es sei, Mittel und Wege zu finden, wie unsere wirtschaftlichen Verhältnisse eine Aufbesserung erfahren könnten. Es sei zu hoffen, daß das, was den Politikern bisher nicht möglich gewesen wäre, den Wirtschaftlern gelingen werde. Nach wie vor müsse die Kammer in erster Linie darauf bedacht sein, die Ausfuhr zu heben, da der innere Markt immer noch nicht genügend aufnahmefähig wäre. Die Zahlungsbilanz hätte sich in letzter Zeit etwas gebessert die Rohstoffeinfuhr sei gestiegen, die Lebensmitteleinfuhr zurückgegangen. Auch die Besserung der Erträge der Aktiengesellschaften und der Rückgang der Arbeitslosenziffer ließe erhoffen, daß die eingetretene Belebung anhalten werde. Die Lage des Mittelstandes sei jedoch noch immer ungünstig, wegwegen die Kammer auf die heutige Tagesordnung einen besonderen Punkt gesetzt habe, der sich mit der Frage der Gewährung von Krediten an die mittlere und kleinere Industrie beschäftigte. Präsident Kaempfert ging sodann auf einzelne Gesetze ein (Arbeitszeitnotgesetz, Finanzausgleich, Hauszinssteuer u. ä.) und erläuterte die Stellungnahme der Kammer zu diesen Gesetzen und ihre Auswirkung in der Praxis. Zum Schluß wandte er sich gegen die von der Post geplante Erhöhung des Briefportos und erläuterte den gegenwärtigen Stand der Talsperrenbaufrage.

Den Bericht über die Tätigkeit der Kammer seit der letzten Sitzung erstattete Stellvertretender Syndikus Dr. Hohl. Aus ihm ist besonders die umfangreiche Tätigkeit der Kammer in der Frage der Begutachtung von Gewerbesteuerzuschlägen der einzelnen Gemeinden hervorzuheben. Auch verdient besondere Beachtung die verschiedenartige Tätigkeit der Kammer zu Gunsten des Einzelhandels. Weiterhin wurden Fragen, die auf dem Gebiete des allgemeinen Wirtschaftsrechts und des Verkehrswesens liegen, erörtert und zum Schluß die Stellungnahme der Kammer zu verschiedenen Gesetzentwürfen wirtschaftspolitischer und sozialpolitischer Art vorgetragen.

Sodann trug Dr. Hohl den Haushaltsplan der Kammer für 1927•28 vor, der einstimmig genehmigt wurde. Aus ihm ist beachtenswert, daß der Kopfbeitrag der Kammer zu den kaufmännischen Berufsschulen erhöht wurde, und daß die Wirtschaftszeitung, das Organ der Industrie- und Handelskammern Halberstadt und Magdeburg, ab 1. April 1927 sämtlichen im Handelsregister eingetragenen Firmen unentgeltlich zugestellt wird. Es wurde ferner ihn beschlossen, der Internationalen Handelskammer als Mitglied beizutreten.

Nach einem Bericht des Direktors des Bildungswesens der Kammer, Dr. Eckardt, über den gegenwärtigen Stand des Schulsystems der Kammer und über die Lehrpläne und -methoden wurde der Haushaltsplan der Handelslehranstalten für 1927-28 genehmigt. Der Bericht ergab eine erfreuliche Entwicklung des gesamten Schulwesens.

In vertraulicher Sitzung wurde sodann eingehend die Frage der Kreditgewährung zu Gunsten der mittleren und kleineren Industrie und des Handels und die Schaffung einer Kreditorganisation auf öffentlich-rechtlicher Grundlage erörtert

— **Ortsausschuß der Gewerkschaften.** Heute (Montag) abend findet die allmonatliche Sitzung des Ortsausschusses statt. Diejenigen Gewerkschaftskollegen, welche mit den Maifestabzeichen noch nicht abgerechnet haben, müssen das Versäumte in dieser Sitzung erledigen, damit die Abrechnung baldigst fertig gestellt werden kann. Auch die Gewerkschaftsvorstände müssen restlos erscheinen.

— **SPD.** An dieser Stelle wird auf die morgen abend in den hinteren Räumen des „Monopol" stattfindende Parteiversammlung aufmerksam gemacht. Dort sollen eine Reihe für die Parteibewegung überaus wichtige Beschlüsse gefaßt werden, die es jedem Mitglied zur Pflicht machen, pünktlich zu erscheinen. Mit der Auswirkung dieser Beschlüsse hofft der Parteivorstand der Gleichgültigkeit mancher Kreise entgegenwirken zu können. Daher darf niemand bei der Beschlußfassung fehlen.

— **Stadtverordnetensitzung.** Für Dienstag nachmittag um 5 Uhr ist im Stadtverordnetensitzungszimmer eine Stadtverordnetenversammlung angesetzt, die neben einer Reihe wichtiger Tagesordnungspunkte auch über eine Satzungsänderung des Jugendamtes, Küchenanbau im Kurhaus, Straßenneubau usw. beschließen soll.

— **Brückenbau.** Im Zuge der Schmatzfelderstraße ist die dort befindliche Brücke über die Holtemme durch die Hochwässer 1925 und 1926 so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, daß sie polizeilicherseits für den Verkehr gesperrt wurde. Jetzt ist die Brücke abgetragen und ein Notsteg gebaut worden, um den Fußgängerverkehr aufrecht zu erhalten. Der Wasserlauf ist stark seitlich eingedämmt, um einen ungestörten Verlauf der Bauarbeiten zu ermöglichen. Die Brückenauflage rechts ist bereits vollständig fertig. Um eventl. Unterspülungen, wie sie in Hasserode vorkamen, zu vermeiden, sind ausreichende Sicherungen unterhalb des Wasserspiegels vorgenommen. Gleichzeitig mit dem Brückenbau ist für die Kläranlage der Dükerkanal ausgebaut und das Staubecken. Der Dükerkanal soll bereits in drei Wochen soweit hergestellt sein, daß die Hausanschlüsse in Angriff genommen werden können. Auch die Brauchwasserleitung kann deshalb baldigst ihrem Bestimmungszweck zugeführt werden.

— **Soolbadekuren in der Städtischen Badeanstalt Ottostraße.** Wie uns das Städt. Wohlfahrtsamt mitgeteilt hat, ist auch in diesem Jahre die Durchführung von Soolbadekuren in der Städt. Badeanstalt (Ottostraße) geplant. Die Anmeldungen zu der ersten Kur werden bis zum 16. Mai im Zimmer 7 des Rathauses in der Zeit von 8—12 Uhr vormittags entgegengenommen.

Bitte wenden Sie sich bei Bedarf von Drucksachen aller Art an die Buchdruckerei der „Harzer Volksstimme"

* **Tagung des Provinzialverbandes Hannover im Bunde Deutscher Mietervereine (Dresden).** Sitz Hildesheim. Am Sonntag, den 8. Mai, tagte im städtischen Kurhaus, Wernigerode, der Provinzialverband im Bunde Deutscher Mieter (Richtung Dresden). Der Organisationsbericht des Verbandsvorsitzenden Busch-Hildesheim legte die Bestrebungen des Verbandes und Bundes dar. Schrader-Wernigerode vom ehemaligen Mieterschutzverein betont, daß die Mitglieder seiner alten Organisation zu ihr halten. Der Reichsbund Deutscher Mieter-Berlin wird zum ersten Kündigungstermin wohl restlos seine Mitglieder in Wernigerode werden. Busch-Hildesheim hält eine Einigung der bestehenden Mietervereine in einer internen Sitzung für möglich. Diese soll demnächst stattfinden. Zu dem schriftlich vorliegenden Kassenbericht gibt der Kassierer Feiertag-Hildesheim einige Erläuterungen. In der Aussprache wird gebeten, die rückständigen Beiträge an den Provinzialverband abzuführen. Dem Vorsitzenden können für seine umfangreiche Tätigkeit nur 100 Mark aus Verbandsmitteln zur Verfügung gestellt werden. Die Ortsgruppe Osnabrück erbietet sich freiwillig hierzu 50 Mark aus lokalen Mitteln zu überweisen. Hameln und Hildesheim wollen aus ihren Lokalbeständen ebenfalls hierzu besonders beisteuern. Einstimmig wird dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei der Beratung der Anträge, wird mitgeteilt, daß in Zukunft die Kosten für die Bundesausschußsitzungen vom Bund getragen werden. Zur Frage der Herbeiführung eines Volksbegehrens und Volksentscheides über die Erhaltung des Mieterschutzes soll nach einem Antrag Osnabrück mit der Volksrechtspartei Anschluß gesucht werden. Der Bundesvorsitzende warnte vor Aufstellung von Richtlinien in dieser Hinsicht. Dieser Antrag wird dem Bundesvorstand als Material überwiesen. Dem Antrag, jährlich eine Sitzung mit Kommunalvertretern abzuhalten, hat der Bundesvorstand schon zum Bundestag in Hamburg vom 9. bis 13. Juni dieses Jahres entsprochen. Es sollen aber in Zukunft diese Tagungen möglichst bezirksweise stattfinden. Der Vorstand des Provinzialverbandes wird per Akclamation wieder gewählt. Als Ort der nächstjährigen Provinzialtagung wird Hameln vorgeschlagen. Mit den üblichen gegenseitigen Dankesworten für die rege Mitarbeit der Delegierten, des Verbands- und des Bundesvorsitzenden wurde um 11 Uhr die Tagung geschlossen. Vertreten waren die Orte: Röschenrode, Wernigerode, Hildesheim, Stade, Lehrte, Dresden, Hameln, Osnabrück und Gr. Büden.

* **Der erste Austrieb.** Beim schönsten Sonnenschein wurden am Sonntag gegen mittag die Kühe zum ersten Male in diesem Jahre auf die Weide getrieben, begleitet von Groß und Klein. Die wunderlichsten Sprünge vollführten die Vierfüßler in dem Gefühl, endlich der Enge des Stalles entronnen zu sein. Die an sich stattliche Zahl der Herde hat sich auch in diesem Jahre wieder um eine Anzahl Jungvieh vermehrt. Zahlreiche Fremde wohnten diesem Schauspiel bei, sich erfreuend an den vortrefflich gebauten und genährten Harzkühen. Das saftige Grün der Weiden wird den Vierfüßlern vortrefflich munden.

* **Kurzschriftprüfung der Industrie- und Handelskammer zu Halberstadt.** Am 29. April 1927 hat in Quedlinburg eine Kurzschriftprüfung der Industrie- und Handelskammer zu Halberstadt stattgefunden. Von den 12 Prüflingen haben 10 die Prüfung bestanden; 4 mit „Sehr gut", 2 mit „Gut" und 4 mit „Genügend". Geprüft wurde nur in der Fertigkeit von 150 Silben in der Minute. Aus Halberstadt hatte sich leider kein Prüfling gemeldet.

Röschenrode. Der Neubau des Zehnfamilienhauses im Mühlental 14c ist am Sonnabend vergeben worden. Die Maurerarbeiten hat das Baugeschäft Lickefeldt und die Zimmerarbeiten Gebr. Dehne erhalten. Mit den Ausschachtungsarbeiten wird bereits diese Woche begonnen. Vom Hofselder- bis zum Sportplatz wird nunmehr auch die Fahrstraße in einen besseren Zustand gebracht. Die in der letzten Gemeindevertretersitzung beschlossene Verbreiterung des Gehweges im Mühlental längs den Ronneberg'schen Grundstück ist im vollen Gange. Hoffentlich kommt zwischen Gemeinde- und Fürstlicher Verwaltung ein Uebereinkommen zwecks weiteren Ausbau des Fahrweges auch für diese Strecke zustande.

Aus Halberstadt.

* **Stadttheater.** Die Intendanz sieht sich leider infolge des überaus schlechten Besuches der letzten Opernaufführungen — trotz Gastspiels und kleiner Opernpreise — veranlaßt, die beiden angesetzten Opernvorstellungen „Rheingold" und „Meistersinger von Nürnberg" vom Spielplan abzusetzen. Dafür geht Mittwoch, den 11. die erfolgreiche Operette Die Teresina" nochmals in Szene. Sonntag, den 15. fällt die Vorstellung gänzlich aus, so daß die diesjährige Spielzeit schon am Sonnabend, den 14. mit einer nochmaligen Aufführung von Teresina" endet. Der abgeänderte Schlußspielplan lautet: Dienstag letzte Aufführung „Anneliese von Dessau", Operette von Winterberg, Mittwoch, den 11. vorletzte Aufführung „Die Teresina", Operette von Straus, Donnerstag, den 12., letzte Aufführung „Auktion der Tugend" von Karl Lüige, Freitag, den 13., letzte Schauspielvorstellung „Der Volksfeind" von Ibsen, Sonnabend, den 14., Schluß der diesjährigen Spielzeit „Die Teresina" von Straus.

* **Deutscher Radioklub.** Wir machen auf die Vortragsveranstaltung aufmerksam, die heute Montag, abends 8¼ Uhr im Wehrstedtschen Saale stattfindet und die die Entwicklung der Empfangsapparate und deren heutigen Stand behandelt. Zur Vorführung kommt die neueste Schaltung, der Rheinische Fünfer, der sich durch hohe Empfindlichkeit und Treuescharfe auszeichnet.

Aus Oschersleben.

Krieg den Kindern!

Alle Macht in den Händen der revolutionären Kinder. Verhängung des verschärften Belagerungszustandes durch die Polizeiverwaltung. Einsetzung von Reichswehr?

Nun hat die kriegerische Situation im fernen Osten auch Deutschland erfaßt. Mitten im Herzen Preußens ist eine ganze Stadt von den Kindern bis 6 Jahren und den schulpflichtigen Kindern erobert. Die Männer vom Rathaus versuchen noch in letzter Minute Rettung durch Proklamation des verschärften Belagerungszustandes. Wir lassen zur Aufrechterhaltung geordneter Zustände im übrigen Deutschland als warnendes Beispiel diesen Erlaß folgen:

Tgb.-Nr. 723 II. Oschersleben (Bode), 20. April 1927.

Grobe Mißstände, die in der letzten Zeit, insbesondere bei den Kindern einen solchen Umfang angenommen haben, daß es bei den bisher oft erfolgten Warnungen nicht mehr bleiben kann, haben die Veranlassung dazu gegeben, zunächst nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß Nachstehendes verboten ist und zwar:

das Lärmen, Schreien, ungebührliche Rufen und Pfeifen, der Gebrauch von Kugel- und Schrillpfeifen, Schlägerei, sowie alles andere ruhestörende Betragen, Fuß- und Handballspiele usw. auf den Straßen und Plätzen sowie auch in den Anlagen nach den § 76 und 77 der Straßenpolizeiverordnung;

das Fahren mit Fahrrädern, Karren, Roll- und Handwagen — auch mit Selbstfahrern, Rollern usw. — auf Bürgersteigen, Promenaden und Fußwegen nach § 25 der Straßenpolizeiverordnung oder § 2 der Polizeiverordnung vom 25. Mai 1914;

das Stehenbleiben auf den Bürgersteigen — auch vor den Hauseingängen in den Nebenstraßen — sowie das Nebeneinandergehen von mehr als 2 Personen auf ihnen, falls der Verkehr dadurch gehindert oder belästigt wird, was insbesondere in den verkehrsreichen Straßen jeden Augenblick geschehen kann und nicht erst abgewartet zu werden braucht, gemäß § 29 der Straßenpolizeiverordnung.

Es folgen dann noch ca. 20 andere Verbote. (D. B.)

Ausdrücklichst wird betont, **daß also weder jugendliche Personen, noch schulpflichtige und nicht schulpflichtige Kinder** auf Grund der vollen Aufrechterhaltung eines reibungslosen Verkehrs, der sich nicht etwa nur auf den Fahrdamm, sondern wegen des auch nicht zu hindernden Fußgängerverkehrs auch auf den Bürgersteig — auch in den Nebenstraßen — erstreckt, mit irgend einem Spiel, das immer mit Lärmen, Schreien, ungebührlichem Rufen usw. verbunden ist, nicht auf die Straße — gleichgültig ob Haupt- oder Nebenstraße oder gar Marktplatz — gehören. Ist das Spielen in der Wohnung und auf dem Hofe unzureichend oder gar unmöglich, so müssen die für die Kinder geschaffenen Spiel- und Sportplätze benutzt werden.

Um rechtzeitig allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, weisen wir schließlich noch darauf hin, daß gemäß § 103 der Straßenpolizeiverordnung für die Kinder, Pflegebefohlenen, Dienstboten und Lehrlinge im Falle einer Uebertretung die Eltern, Vormünder, Dienstherrschaften und Lehrmeister haften und daß unsere Polizeivollzugsbeamten auf Grund der Rücksichtslosigkeit, mit der das zum Teil unverantwortliche Treiben der Kinder geduldet wird, angewiesen worden sind, gegen die trotz dieser Bekanntmachung noch Zuwiderhandelnden vom 1. Mai 1927 ab unnachsichtlich Anzeige zu erstatten.

Die Polizeiverwaltung. J. V.: Röhrefe.

Wir würden es für richtig halten, daß zur Durchführung dieser mittelalterlichen Verordnung gegenüber den Kindern, der sehr zurückgebliebenen Stadt Oschersleben, sofort Reichswehr eingesetzt wird. Wie lange sollen sich Gevatter Schneider und Schuster die Herrschaft der Kinder noch gefallen lassen? Da mit unverständlicher Unterstützung leichtsinniger Eltern auch noch ein Schulstreik um die Erkämpfung der weltlichen Schule geführt wurde, wäre es vielleicht angebracht, gegen diese Kinder und Eltern speziell Truppen aus Mussolinien zu holen. Es ist einfach nicht mehr, daß Kinder von 2 Exemplaren auf dem Bürgersteig gehen.

Bei der Geburt müßte den Kindern in Oschersleben eine Polizeiverordnung zur Unterschrift vorgelegt werden, damit sie immer orientiert sind, daß sie auf der Straße nicht stehen bleiben dürfen oder mehr als zwei auf dem Bürgersteig den Verkehr aufhalten. Wo Drillinge geboren werden, sollte die zuständige Behörde verordnen, daß mindestens ein Kind davon in einem anderen Stadtteil aufgezogen wird.

Bei den Schulkindern ist das schon bedeutend schwieriger, da scheinbar in den Oschersleberer Schulen kein einziger Lehrer angestellt ist. Darum wäre es um so angebrachter, die weltliche Schule für alle schulpflichtigen Jahrgänge sofort zu bewilligen. Für ein geeignetes Lehrerpersonal würde die Freie Schulgesellschaft Sorge tragen.

Ausgerechnet in Oschersleben, wo die Wohnungsnot die Stadtverwaltung damit abhelfen will, in ausrangierten Güterwagen auf freiem Felde wohnungslose Familien unterzubringen, wird den Kindern anheim gegeben, die Schulfreizeit in dunklen Höfen und stickigen Wohnräumen zu verbringen. Die Stadtverwaltung sollte sich mehr um Sozialpolitik und Gesundheitsfragen bemühen, statt gegen Kinder mit der Polizei vorzugehen. Wo sind die Spielplätze, auf denen die Kinder spielen sollen? Es gibt 4 Spielplätze, wovon jeder 40 Kindern, im Höchstfalle zusammen also 160 Kindern, Spielgelegenheit bietet. In der evangelischen Volksschule sind 1129, in der katholischen Schule rund 400 und in den gehobenen Schulen ebenfalls rund 400 Kinder eingeschult. Dazu kommen 2000 Kinder im Alter bis zu 6 Jahren. Zusammen hat diese Stadt rund 4000 Kinder, von denen 160 in der Lage sind, einen Spielplatz aufzusuchen.

Es wird höchste Zeit, daß der neue Bürgermeister baldigst sein Amt antritt, um diesem Feldzug gegen Säuglinge und Schulkinder ein Ende zu machen.

Aus Thale.

— (Vermißt) wird seit dem 3. Mai d. Js. die Kriegerwitwe Martha Wierig von hier, Kantorstraße 1, wohnhaft. Sie entfernte sich am genannten Tage gegen 8 Uhr morgens aus der Wohnung, angeblich, um eine Rentensache auf dem Rathause zu erledigen. Dort ist sie aber nicht gewesen. Frau W. ist nervenkrank und irrt vermutlich umher. Ausgeschlossen ist es nicht, daß sie sich ein Leid antut. Sie ist 1,50 m groß, sehr schwächlich, trägt braunen Mantel, dunklen Rock und Bluse mit weißen Knöpfen, schwarze Strümpfe und schwarze Halbschuhe.

— (Einen Menschenschädel gefunden) hat am 1. Mai 1927 der Hüttenarbeiter Erich Kibit von hier. Als er auf dem Spaziergang hinter der Roßtrappenstraße begriffen war, stieß er plötzlich im Walde 300 bis 400 Meter links von der Chausseekreuzung Blankenburg—Treseburg—Todtenrode auf einen Menschenschädel, der anscheinend schon mehrere Jahre dort gelegen hat; denn er ist schon sehr verwittert. Irgendwelche Spuren, die auf ein Verbrechen schließen lassen könnten, sind daran nicht wahrzunehmen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0006

Die SPD. im Provinz-Parlament.

Die letzte Tagung des provinzialsächsischen Landtages verdient es, daß ihr ein besonderes Nachwort gewidmet wird. Nicht allein wegen der bisher unerreichten Sitzungsdauer und den zur Beratung gekommenen zahlreichen und wichtigen Vorlagen, sondern auch wegen des unsagbar tiefen Niveaus, auf das sie durch eine Handvoll sogenannter Kommunisten gedrückt wurde. Mit Recht ist die preußische Provinzialverwaltung einmal als die Krone der Selbstverwaltung bezeichnet worden, denn die im Provinzialverband vereinigten Stadt- und Landkreise haben nicht nur die ihnen vom Staat überwiesenen Auftragsangelegenheiten zu erfüllen, sondern sie können darüber hinaus völlig unbeschränkt und durch keine übergeordnete Aufsichtsinstanz behindert, tätig sein. Und zwar tätig sein auf allen Gebieten der Wirtschaft, der Sozial- und Kulturpolitik. Es ist daher aufs tiefste zu beklagen, daß sich — ausgerechnet — von den Werktätigen gewählte Abgeordnete so weit vergessen und den Provinziallandtag als „das überflüssigste Parlament der Welt" bezeichnen und in kaum zu überbietender Weise verspotten konnten.

Der Landtag hat trotz des Ueberwiegens der industriellen Arbeiterbevölkerung eine starke bürgerliche Mehrheit; von 113 Abgeordneten zählt die Sozialdemokratische Partei 34, die KPD. 18 Sitze, zusammen 52 Arbeitervertreter, gegenüber 61 bürgerlichen Abgeordneten. Dieses nun einmal gegebene Zahlenverhältnis schließt jede selbständige sozialistische Politik, die auf sichtbare Erfolge rechnet, zurzeit von vornherein aus. Es sei denn, daß man es wie die Kommunisten nur darauf anlegt, große Worte zu machen. Daß man aber auch trotz numerischer Schwäche im Interesse der Werktätigen manches herausholen kann, wenn man nur die kommunistischen Tollhausmethoden verabscheut, hat gerade die letzte Landtagstagung klar erwiesen.

Bei der Festsetzung des Haushaltsplanes für den Landesfürsorgeverband gelang es der sozialdemokratischen Fraktion bereits im vorigen Jahre gegen den vereinten Widerstand derjenigen Kreise, die sich mit Händen und Füßen gegen die Belastung auf neuen nicht auf gesetzlicher Verpflichtung beruhenden Aufgabengebieten sträuben, folgende neue Positionen durchzusetzen: 1. Heilfürsorge für nicht versicherte Kriegsbeschädigte, soweit es sich nicht um das Versorgungsleiden handelt, 20 000 Mk., 2. Erholungsfürsorge für Schwerbeschädigte 20 000 Mk., 3. Heilfürsorge für nicht versicherte Kriegshinterbliebene (§ 29 RVG.) einschließlich der Kriegerwaisen und Pflegepersonen der Pflegezulagenempfänger sowie für die Kinder von Sozialversicherten und Kleinrentnern 80 000 Mk., 4. Berufsfürsorge für Schwerbeschädigte (§ 21 RVG.) 10 000 Mk., 5. Berufsfürsorge für Kriegerwaisen 10 000 Mk., 6. Sonstige besonders kostspielige Fürsorgemaßnahmen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene 10 000 Mk. Mit diesen insgesamt 150 000 Mk. ist nach Versicherung des zuständigen Dezernenten und Bestätigung der Kriegsopfer viel Not gelindert worden, weshalb derselbe Betrag auch in den Etat für 1927 eingesetzt worden ist. Und wieder wurden diese sechs Positionen von den Sparsamkeits- und Zuständigkeitsfanatikern der Rechten scharf bekämpft. Einzig und allein dem geschickten Vorgehen der sozialdemokratischen Fraktion ist es zuzuschreiben, daß die Anträge auf Streichung der 150 000 Mk. nicht nur fielen, sondern darüber hinaus eine Mehrheit geschaffen wurde, zur Heraufsetzung der Summe auf eine Viertelmillion Mark.

Weiter: Auf sozialdemokratischen Antrag hin wurde erstmalig ein Betrag von 5000 Mk. zur Förderung der Arbeiterbildung bewilligt. Aus diesem Fonds sollen hauptsächlich die vom Bezirksausschuß des ADGB. veranstalteten Arbeiterbildungskurse unterstützt werden, und es steht schon heute fest, daß diese Summe im nächsten Jahre zumindest verdoppelt wird. Die Anerkennung als laufende Verpflichtung und Erhöhung von 10 000 auf 15 000 Mk. zur Förderung der Volksbühnenbewegung ist auf das energische Betreiben der sozialdemokratischen Fraktion zurückzuführen. Desgleichen die Anerkennung der Arbeiterabstinenzler als gleichberechtigt zur Entgegennahme finanzieller Unterstützung. Daß die Provinz in der systematischen Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs nicht Halt macht, ist nur dem überzeugenden Hinweis unserer Fraktion zu danken. Im nächsten Jahre wird es sicher auch möglich sein, für die Unterstützung der Sportbewegung in der Provinz die Form zu finden, die gefunden werden muß, um eine Mehrheit im Landtag zu erzielen. Mit Forderungen wie: „Der Landtag bewilligt eine halbe Million ausschließlich für die Arbeitersportvereine", macht man sich nur lächerlich, weil man sich der naiven Hoffnung hingibt, die bürgerlichen Vertreter würden einer derart einseitigen Behandlung zustimmen.

Nach überzeugender Begründung durch einen sozialdemokratischen Redner wurden vom Landtag einstimmig und ohne Debatte 25 500 Mk. zur Beseitigung der schlimmsten Mißstände in der Landesblindenanstalt Barby bewilligt, auf sozialdemokratischer Antrag wurde ein Betrag von 8900 Mk. in den Etat des Landeserziehungsheims Nordhausen eingesetzt, damit der Kohlentransport nicht mehr durch die dort untergebrachten Kinder zu erfolgen braucht. Schutz der Kinderarbeit, Hilfe den Aermsten der Armen, nicht durch hochtönende Worte, sondern durch die entschlossene Tat.

Im vorigen Jahre wurde durch die Annahme einer sozialdemokratischen Entschließung der Provinzialausschuß beauftragt, eine Vorlage zur Schaffung von Mütterheimen im Anschluß an die Frauenkliniken auszuarbeiten. Wenn das, was der diesjährige Landtag zum Beschluß erhoben hat, auch nicht ganz unseren Wünschen entspricht, so ist aber doch wenigstens ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Dem Magdeburger Mütterheim, das seine Entstehung sozialdemokratischer Initiative verdankt, werden weitere folgen.

Die Bemühungen der sozialdemokratischen Fraktion zur Zentralisation der öffentlichen Jugendpflege durch Schaffung eines Landesjugendamtes haben diesmal leider noch nicht den erhofften vollen Erfolg gehabt, da auch hier von den bürgerlichen Abgeordneten wieder die berühmten Zuständigkeitsbedenken erhoben wurden. Wenn dafür die Erhöhung der Mittel zur Förderung des Jugendwanderns von 50 000 Mk. auf 100 000 Mk. beschlossen wurde, so ist das auf die tatkräftige Entschlossenheit der sozialdemokratischen Fraktion zurückzuführen. Zum Ausgleich der Mehrausgaben für Wohnungsgeldzuschüsse für die Beamten (als Folge der Mieterhöhung) wurden 150 000 Mk. und für vom Provinzialausschuß etwa zu beschließende Ausgleichungen der Besoldungsordnung 300 000 Mark in den Etat neu eingesetzt.

Aber nicht nur auf sozialem und kulturellem Gebiete sind Verbesserungen erzielt worden. Auf sozialdemokratischen Antrag wurden statt der im Etat der Wegebauverwaltung eingesetzten 600 000 Mark für Förderung des Kreis- und Gemeindewegebaues 900 000 Mk. in den Etat eingestellt, wodurch den Kreisen und Landgemeinden eine wirksamere Beihilfe bei der Instandsetzung der Kreis- und Dorfstraßen gewährleistet ist. Neben der Erfüllung einer sozialen Pflicht ist durch die Zustimmung zum Neubau einer Landesheilanstalt in Neuhaldensleben für Hunderte von Erwerbslosen auf Jahre hinaus die Sorge um die Existenz beseitigt worden. Hätte die kommunistische Fraktion aus purem Haß gegen die Sozialdemokraten Beims und Hörsing nicht die Verlegung der Verwaltung nach Halle oder Magdeburg mit hintertrieben, wären für weitere tausend Opfer der Wirtschaftskrise Erwerbsmöglichkeiten geschaffen worden.

Das ist sozialdemokratische Arbeit in der Provinz.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Sitzung vom 6. Mai.

Er kann es nicht lassen. Ein Invalide hatte sich zu verantworten, der trotz reichlicher Zuchthausstrafen, die er aber meist infolge seines Leidens nicht zu verbüßen braucht, immer wieder in seinen Fehler zurückfällt. Auf ein Zeitungsinserat bestellte er einen Posten Krebse für 50 Mark. Der Großhändler sagte zunächst auch die Lieferung zu, da aber keine Zahlung erfolgte, wurde die Ware nicht geschickt. An sich ist eine derartige Handlungsweise noch kein versuchter Betrug, bei dem Angeklagten liegt die Sache aber etwas anders, weil, wie der Staatsanwalt ausführte, sein Geschäft nur auf betrügerischen Kredit aufgebaut ist. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Wegen Urkundenfälschung wurde ein Kaufmann zu einer Woche Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Handgreifliche Aufklärung. Ein Hausschlächter war eine zweite Ehe eingegangen. Die zweite Frau hatte ihm 6 Kinder mit in die Ehe gebracht, darunter eine 15jährige Tochter. Diese will er nun geschlechtlich aufgeklärt haben. Um ganz sicher zu gehen, begnügte er sich nicht mit dem theoretischen, sondern ging gleich zum praktischen Unterricht über. Da die Tochter die Aussage verweigerte, ließ sich darüber nichts nachweisen und das Gericht konnte nur den eigenen Angaben folgen, die allerdings schon genügten, ihn wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 9 Monaten Gefängnis zu verurteilen. Hoffentlich wird der Angeklagte in Zukunft weniger „handgreifliche" Aufklärung verbreiten.

Ein nettes Familienidyll. Es geht doch nichts über ein gemütliches Familienleben. Das bewies die Verhandlung gegen einen Schweizer, der sich wegen Notzucht, versuchter Notzucht und anderer schöner Dinge zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte eines Tages mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter einen Mordstrach gehabt. Die Schwiegermutter ging tags darauf zur Kriminalpolizei und erstattete gegen ihren Schwiegersohn deswegen Anzeige. Bald darauf war aber zwischen den Familienmitgliedern wieder alles in „Butter". Wieder erschien „Schwiegermamachen" bei der Kriminalpolizei, um die Anzeige zurückzunehmen. Das ist natürlich nicht zulässig und so kam es dann zu der Verhandlung. Der Angeklagte soll nach der Anzeige, ehe er verheiratet war, eine Verwandte seiner jetzigen Frau, ein 15jähriges Mädchen, die dem Haushalt der Schwiegermutter angehörte und ein anderes junges Mädchen, das mit im Hause wohnte, mehreremale vergewaltigt haben. Der Angeklagte gab den geschlechtlichen Umgang zu, die Mädchen seien aber freiwillig gekommen. Die „lieben Verwandten" verweigerten alle die Aussage, so daß sich wegen des 15jährigen Mädchens nichts nachweisen ließ. Das andere Mädchen sagte unter Eid aus, vergewaltigt zu sein. Diese Aussage war aber so wenig wahrscheinlich, daß selbst der Staatsanwalt davon überzeugt war, daß sich das Mädchen die „Vergewaltigungen" des Angeklagten sehr gern gefallen lassen hat. Aus diesen Gründen mußte die Freisprechung erfolgen. Für „Schwiegermamachen" kann die Sache evtl. noch üble Folgen wegen Erstattung einer falschen Anzeige nach sich ziehen.

Aus der Partei.

Deutscher Parteitag in der Tschechoslowakei.

Prag, 8. Mai. (Eig. Drahtb.). In Teplitz-Schönau traf am Freitag der Parteitag der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik zusammen. Am Sonnabend nahm er den Bericht des Parteivorstandes zur Kenntnis. Das Hauptreferat erstattete der Parteivorsitzende Abg. Dr. Czech, der die Ursachen der tschechoslowakischen Wirtschaftskrise aufzeigte und sich dann mit dem Bürgerblock beschäftigte. Unter großer Zustimmung des Parteitages rechnete er mit der reaktionären und nationalverräterischen Politik der deutschen Regierungsparteien ab und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Einigung der Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei bald zustande kommen möge. Die deutsche Sozialdemokratie sei heute, so wie sie es immer war, zu Verhandlungen mit der tschechischen Sozialdemokratie bereit. Alle Debattierender bezeichneten die Einigung mit der tschechischen Sozialdemokratie als die wichtigste Aufgabe der Partei.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung der Gemeindearbeiter Mitteldeutschlands. Der in der Lohnbewegung der mitteldeutschen Gemeindearbeiter vom Zentralausschuß für Arbeitertarifsachen der Gemeinden und Kommunalverbände — Berlin als Berufsinstanz gefällte Schiedsspruch vom 28. April 1927, der eine Erhöhung des Spitzenlohnes der Gemeindearbeiter ab 1. April 1927 um 4 Pfennig und ab 1. Oktober 1927 bis 31. März 1928 um weitere 2 Pfennig für die Stunde vorsieht, ist vom Mitteldeutschen Arbeitgeberverband abgelehnt worden. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter hat den Schiedsspruch angenommen.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. (Altstadt). Heute abend ist im Heim Bezirksmitgliederversammlung. Im Rahmen dieser wird ein Vortrag stattfinden über Zwecke und Ziele der Arbeiterjugend-Bewegung. Bringt alle den Text von dem Sprechchorwerk „Der erste Tag" mit, welchen ihr am vergangenen Mittwoch erhalten habt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Halberstadt. Heute, Montag, abends 7.30 Uhr, Ueben des Spielerkorps im Odeum.

Halberstadt. Achtung! Kameraden der 2. Abteilung! Mittwoch, den 11. Mai, abends 8 Uhr, Marsch nach Mahndorf. Antreten 7.45 Uhr bei Otto Bollmann, Bakenstraße 63.

Halberstadt. Am 20. Mai, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus unsere Vollversammlung statt. Zu dieser Versammlung hat der beliebte Reichsjugendleiter, Kamerad Pape, sein Erscheinen zugesagt, um uns einen Vortrag zu halten. Es ist deshalb erwünscht, daß möglichst viel Kameraden zu dieser Veranstaltung erscheinen. — Die noch immer säumigen Bezirksführer werden erneut aufgefordert, mit dem Hauptkassierer abzurechnen.

Sport.

Turn- und Sport-Verein Freiheit. Heute, Montag, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung beim Vorsitzenden Meyer, Hauptstraße 63. Bis dahin müssen alle Turngenossen, die Eintrittskarten im Vorverkauf hatten, abgerechnet haben.

Theaterverein Thalia und Freie Volksbühne. Sämtliche Spieler vom Theater-Verein Thalia sowie Freie Volksbühne, die im „Gesetz" tätig sind, müssen Dienstag abend pünktlich 8.30 Uhr im Odeum zur Uebungsstunde erscheinen.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender. — —

Dienstag, den 10. Mai.

Berlin. 8.30 „Die Medaille", Komödie von Ludwig Thoma. **Königswusterhausen.** Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 8.15 Schubert-Abend (Gesang, Klavier), Streichquartett.

Hamburg. 8 Schule der Musik (Rud. Kastner: Goethe in der Vertonung seiner Zeit). Anschließend Uebertragung des Konzertes aus dem Kaffee Walthoff.

Langenberg. 8.15—10.15 Düsseldorf: „Wibbels Auferstehung", Komödie von Müller-Schlösser.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ● wolkig, ⊘ bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ≋ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Amtliche Wetternachrichten der Wetterdienststelle Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Voraussichtliche Witterung bis Dienstag abend:

Dem Hochdruckgebiet, das von Nordeuropa kommend, jetzt über dem Weichselgebiet liegt und nach Südosten weiterwandert, verdankt unser Bezirk das klare Wetter, das am Sonnabend mit allmählicher Auflösung der noch vorhandenen Bewölkung einsetzte und am Sonntag wolkenlosen Himmel zeigte. Es wird aber bereits in seinem West- und Nordteile durch ein sich noch verstärkendes Tief, das über Skandinavien vorüberzieht, abgebaut und wird daher in seinem Einfluß auf unser Wetter bald nachlassen. Da vom Süden her sehr warme Luft nach Westeuropa eindringt und gleichzeitig von dem neuen isländischen Hoch Polarluft gegen Westeuropa vorstößt, so werden sich im Westen kleine Störungsgebiete entwickeln, die zum Teil an den Nordseeküsten entlangtreiben und eine zunehmende Gewitterneigung auch in Mitteldeutschland hervorrufen.

Aussichten bis Dienstag abend: Zunächst noch meist heiter und wärmer, später einsetzende und allmählich zunehmende Gewitterneigung.

Kleines Feuilleton.

2. Gastspiel Fritz Büttners in der „Götterdämmerung". Auch in dieser „Siegfried"-Rolle stand Kammersänger Fritz Büttner über dem Ensemble. Das Spiel bis zum letzten ausgereift, gesanglich von überragender Kraft, so stand Siegfried sympathisch vor uns. Die Erzählung im 3. Akte bedeutete eine großartige Steigerung voll dramatischer Lebendigkeit und Natürlichkeit. Der Beifall entsprach der Darbietung, der Immendorfs Hagen am nächsten kam. Leider machten unvorhergesehene Orchesterschwierigkeiten dem Dirigenten (Hanns Clemens) das Leben schwer. Umso höher ist es zu bewerten, wie er seine Aufgabe meisterte und das Werk zum Erfolge führte. W. H.

Veranstaltungen.

Bellachini, der Berühmte. Nächsten Sonntag gibt der große Zauberer Bellachini im Elysium eine Vorstellung. Die Besucher des mysteriösen Theaters haben kein Risiko, denn wo Bellachini hinkommt, ist er der Liebling des Publikums. Siehe Inserat.

Werbt unablässig für Eure Zeitung!

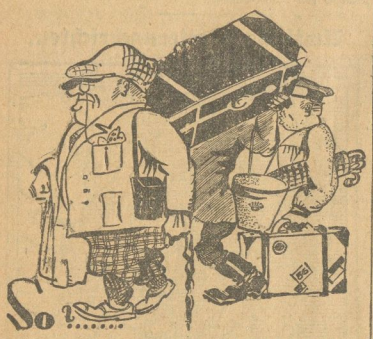
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0007

Mit Boot und Zelt bei Mutter Grün.

„Wochenende" heißt das neue Schlagwort! Mit sozialem Mäntelchen bekleidet wird es propagiert. Eine Riesenausstellung wirbt für die neue Idee. Und die Konjunktur hat sich ihrer bemächtigt und bietet uns Wochenendhäuschen an — für nur 3000 Mk., die Parzelle schon für 2000! Das Mäntelchen fällt und übrig bleibt eine Modelaune für den Geldsack...! Und doch brauchen wir das Wochenend, die alte gewerkschaftliche Forderung, dringender als je! Unsere Lungen, in Fabriksälen verkümmert, rufen nach Luft, unsere Herzen, in Tretmaschinen gerädert, nach Sonnenwärme, unsere Glieder in Bureaus und am rollenden Band gefesselt nach Bewegungsfreiheit unsere Hirne und Seelen in ewigem Rechnen und trostloser Oede abgestumpft, nach Naturnähe, Erlebnisfülle, Freude und Freiheit!

Das Faltboot — der Retter in der Not!

Anders als mit Wochenendhäuschen müssen wir das Problem lösen! So, daß die Lösung unserem Geldbeutel angepaßt ist! Wir sprachen schon des öfteren von „Schusters Rappen" — wollen wir nun uns einen anderen Retter in der Not betrachten, jenes merkwürdige Gefährt, das zu Tausenden an schönen Tagen märische



Seen, norddeutsche Ströme, mitteldeutsche Flüsse, Waldwässerchen und Moore, selbst Hochgebirgswildwasser und das freie Meer bevölkert: das „Boot im Kleiderschrank", unser Faltboot, das uns Sonne, Luft und Wasser, die erfrischenden und heilenden Elemente des Lebens, ideal genießen läßt. Zum Wasser, zur Romantik behaglich genossener, vorübergleitender abwechslungsfroher Landschaft lockt es ja jeden! Warum nicht nachgehen —? „Zu teuer!" Aber kein Gedanke! Faltbootfreuden sind erschwinglich! „Zu unbequem — das Boot draußen im teuren Bootsstand!" Iwo! Unser Klepperboot liegt im Kleiderschrank vor Anker, sauber in Stabtasche und Rucksack verpackt, handlich und leicht tragbar, in Bahn wie Elektrischer bequem mitzunehmen! Freund Zweifler lächelt: „Das soll ein Boot sein —?" Es ist gerade Wochenende. Wir hängen uns also unsere je 20 Pfund über traben zur Bahn und fahren zum Wasser. Wir packen aus, bauen die Gerüstkästen zusammen, noch einige Handgriffe und — in einer Viertelstunde steht unser Boot — fest, solid, vertrauenswürdig und doch schnittig. Freund Zweifler lächelt noch immer: „Und damit kann man nun —?" Wir lassen das Boot zu Wasser, zeigen ihm, daß es fenstersicherer und ungefährlicher ist, als er glaubt, laden ihn ein, sitzen schon auf bequemen Luftkissen und paddeln mit wenigen Schlägen zur Strömung. Und siehe da: nach der Hemmung einiger schwachen Minuten ist plötzlich aus Freund Zweifler ein begeisterter Paddler geworden, der sich nun mit Haut und Haar dem Faltboot verschreibt — und das nicht zu seinem Schaden!

Vom Seelenverkäufer zum Klepperboot.

Freund Zweifelers Aengstlichkeit war ja begründet. Allzuviele unsachgemäß „selbstgebaute" und billige Ramschfabrik-Faltboote, sogenannte „Seelenverkäufer", haben lange Zeit die übrigens deutsche Erfindung des Faltbootes in Verruf gebracht. Fußend auf dem Prinzip des Eskimokajaks baute vor 22 Jahren Heurich, der Vater des Faltbootsportes, sein erstes Faltboot — noch einfach, ohne Spritzdecke und Wellenbrecher, nur mit Segeltuchhaut — und bestand mit ihm die Probe aufs Exempel auf der reißenden Isar. 1907 übergab er seine Erfindung Johannes Klepper, dem Werftfachmann in Rosenheim i. B., der in unermüdlicher Ausbauarbeit das Boot so vervollkommnete daß der „Klepper" heute zu einem selbständigen Gattungsbegriff zu einem Bootstyp von Weltruf geworden ist. Aus der Segeltuchhaut wurde die elastische, reißfeste, unverwüstliche Continental-Balrohhaut, aus dem primitiven Gerippe das mit sicherer Spantenform durchkonstruierte, festsitzende, durch verstellbare Steven der Haut stets anpaßbare Bootsgerüst. Auf restlose Sicherheit bedachte Ausmaße — Einsitzer sollen nicht schmäler als 75 Zentimeter (Zweisitzer 60 Zentimeter) und nicht kürzer als 4,20 Meter (Zweisitzer 5,10 Meter) sein! —, Wellenbrecher, Spritzdecke für Hohe-Wellen- und Wildwasser-, Meer- und Wehr-Fahrten wurden ausgebaut, durch Einpassung luftgefüllter Spitzenbeutel Kentern und Untersinken unmöglich gemacht, so das denkbar Sicherste gegeben. Abgesehen davon, daß der Klepperfahrer mit vorwärtsgewandtem Gesicht paddelt und „sieht", sicher, weil das Faltboot im Wasser hängt, während das Holzboot steht, dabei doch schnittig, beweglich, rennbootschnell und wegen des nur 10-Zentimeter-Tiefganges auf niedrigstem Gewässer wie durch wasserdicht abschließende (automatisch auslösbare!) Spritzdecke und Wellenbrecher auch in Wildwasser und Stromschnellen fahrbar. Ein Boot, das als Boot im Rucksack vom teuren Bootstand unabhängig und leicht transportabel erst vollendet Wasser-Wochenend und Wasserwandern ermöglicht. Ueberall sind nun die flinken Klepper zu sehen! Sie fuhren vom Inn zum Rif, von der Eisch nach Venedig, vom Bodensee nach Holland, von Dover über den Kanal nach Calais, quer durch die Ostsee, an Grönlands Küsten, in afrikanischen Urwald, auf amerikanischen Strömen. Amundsen nahm sie zum Nordpol mit, Mittelsteiner auf seinem Afrikafluß, Colin-Roß auf seine Expedition in alle Welt. Sie haben sich glänzend bewährt und nichts mehr mit den „Seelenverkäufern" zu tun.

Billiges und gesundes Wochenend!

Mit Faltboot und Zelt wird es möglich. Ein Wochenendausflug auf Schusters Rappen verlangt doch an Fahrtkosten pro Nase monatlich mindestens 10 Mk. Mehr macht die Teilzahlungsmonatsrate für einen Wanderzweier pro Kopf auch nicht! Aber — das Boot, das nach einem Jahr bezahlt ist, lebt und dient zirka 15 Jahre! Da es nach getaner Arbeit im Rucksack ruht, keinen Stand kostet, nur über die Schulter zu nehmen und am Wasser aufzubauen ist — wo man will, nicht, wo das Boot zwingt! —, ist es die praktische Wochenendlösung. Da es aber auch den Genuß des erlebnisstarken und gesunden Wasserwanderns zu verschiedenen Ufern, idyllischen Seewinkeln, lauschigen Flüßchen ermöglicht, ist es auch die ideale Lösung, die uns von überfüllten Bahnen, staubigen Straßen, Zäunen und „Verboten"-Schildern freimacht. Im Boot ist alles verpackt, was man braucht: Proviant, Koch- und Spielgerät, Decken und — Zelt, das uns wieder vom ekelhaften Gasthausnepp befreit. Wer einmal in frischer, freier Sommernacht im See-Waldwinkel kampierte, morgens von Vogelgezwitscher und Baumrauschen geweckt ins plätschernde Freiland vor der Zür stieg, weiß das zu schätzen! Dann schmeckt das selbstbereitete Frühstück doppelt gut — vorausgesetzt, daß auch das Zelt gut war! Wie beim Faltboot wird auch hier viel gesündigt. Entweder nur ein gutes Faltboot oder keins! So auch beim Zelt! Es hat wasserdicht zu sein und vor allem, wie die Klepperzelte zum Beispiel, unbedingt einen angenähten, wasserdichten doppelten Gummiboden haben. Sonst dürfte der Genuß bei einem Wolkenbruch (wie ich es leider einmal erlebte!) ein zweifelhafter sein und Rheuma später belehren, daß „paar Mark gespart" oft teuer zu stehen kommt. Zeltbahnen allein tun es nicht! Davor muß dringend gewarnt werden! Aber kann man sich auf sein Zelt verlassen dann ist es Genuß, gesund und reizvoll, anregend und vielfältig schön.

Wasserwanderungen.

Vollendet aber wird der Genuß, wenn der Urlaub da ist und man mit Boot und Zelt dem Wunder entgegenbummelt! Was gibt es Billigeres und Schöneres als — unabhängig von allem Zwang — wolferwandern, wo jeder Tag bunt die Eindrücke durcheinanderwürfelt, an spaßigen, idyllischen, interessanten Erlebnissen nicht geizt, und dabei Leib wie Seele, Herz wie Hirn „zunehmen"! Verlockend: eine märkische Seenfahrt, etwa über Müggelsee, durch die Spreeau, zum Spreewald, durch die Dubrow, über Schmöckwitz und Grünau, durch die Fabrik-Weltstadtperipherie zurück! Oder kreuz und quer durch Mecklenborgs gemütliche Seen oder die zauberischen Masuren-

seen, durch die Heide oder der Ostsee entgegen zu Rügens Kreidezauber! Wie wär's mit dem Nekar? Von Heilbronn über Wimpfen, die alte Pfalz, die romantische Burgenstraße entlang über Heidelberg zum Rhein? Oder mit dem Rhein selbst, oder mit der lieblichen Mosel vom Römertrier über das Burgen-Cochem nach Koblenz? Auch der Main ist himmlisch, besonders um Würzburgs Wein- und Mittelalterwinkel herum, nach dem Spessart zu und Wertheim, dem idyllischen Miltenberg! Ebenso die Elbe im Schandauer Bezirk, wenn man von der Moldau her kommt! Wer weiter will und älterer Paddler ist, soll es einmal von Innsbruck aus probieren: mit dem reißenden Inn durch Tirol am schneegleißenden Karwendel vorbei über Kufstein, Rosenheim nach Passau und gar weiter mit der Donau durch die Heurigen-Wachau nach Wien, der Bruderstadt! Doch — auch die genütliche Weser wollen wir nicht vergessen! Ueberall ist es schön, wo Wasser fließt, Wälder und Wiesen zauberte und Menschen herbeirief....

Das Faltboot ist in seiner Kostenverteilung nicht teurer als sonstige Wochenend- und Urlaubskosten, doch mit der Zeit billiger und unabhängig machend, praktisch und auffrischend und — man glaube es dem erfahrenen Paddler! — sicherer als wackelnde, halbversaulte Leihkähne, ist eine „unserer" Wochenendlösungen! Also — zusammengetan, wer es kann, und dann: mit Boot und Zelt zu „Mutter Grün"!

Gemüse, Salate,

schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch einige Tropfen

MAGGI's Würze

Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6.50
Achten Sie beim Einkauf auf unversehrten Plombenverschluß

Aus Wernigerode

Nach langem, schwerem, wechselvollem Leiden ist unser Mitglied

Gustav Richter
Ofensetzer

am Freitag, den 6. d. Mts. im vollendeten 58. Lebensjahre im Kreiskrankenhaus verschieden.

Zur Beerdigung am Dienstag, den 10. Mai, nachm. 3½ Uhr, treten unsere Mitglieder vollzählig an.

Treffpunkt: Monopol, von dort Abmarsch um 3 Uhr zum Kreiskrankenhaus.

Wir werden unserem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Deutscher Baugewerksbund
Ortsgruppe Wernigerode

Zahlung der Grundvermögens- u. Hauszinssteuer

Es wird darauf hingewiesen, daß:
a) die Grundvermögens- und Hauszinssteuer für Mai bis spätestens 16. d. Mts. zu zahlen ist,
b) bei verspäteter Zahlung die gesetzlichen Verzugszinsen zu entrichten sind, und
c) im Falle der Mahnung und Zwangsvollstreckung weitere Kosten entstehen.

Wernigerode, den 6. Mai 1927.

Der Magistrat. Dr. Gepel.

Am Dienstag, den 10. Mai 1927, nachm. 5 Uhr, findet im **Stadtverordneten-Sitzungszimmer des Rathauses** eine

Stadtverordneten-Versammlung

mit nachstehender Tagesordnung statt.

Oeffentliche Sitzung:
1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Ersatzwahl des stellvertretenden Schiedsmanns für den Oberfarrbezirk.
3. Ergänzung der Satzung des Jugendamts.
4. Festsetzung des Wiedergeldes für 1927.
5. Küchenanbau im Kurhaus.
6. Ergänzungsabkommen mit dem Kegelerverband.
7. Erweiterung des Fluchtlinienplanes für die obere Salzberstraße.
8. Ausbau der Straße auf dem ehemals Kuntzsch'schen Grundstück.
9. Feststellung folgender Haushaltspläne für 1927:
   a) des Fürsten-Anno-Lyzeums,
   b) der Mittelschulen,
   c) der Volksschulen,
   d) der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sowie Straßenbeleuchtung.
10. Entlastungserteilung für folgende Jahresrechnungen für 1925:
   a) der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke,
   b) der Sparkasse.

Wernigerode, den 7. Mai 1927.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Büchting.

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

S. P. D.
Ortsgruppe Wernigerode.

Dienstag, den 10. Mai, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Speisesaal)

Monats-Versammlung

Tagesordnung:

Berichte vom Bezirksparteitag u. Provinziallandtag

Bezirksbildung in Hasserode

Verschiedenes

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Bringe meine

Maß- u. Reparaturwerkstatt

in freundliche Erinnerung. Für saubere Arbeit bei schnellster Bedienung und billigste Preise wird stets Sorge getragen.

Hochachtungsvoll

Karl Gerlach, Schuhmacher, Hinterstr. 40

Ortsausschuß der Gewerkschaften
Wernigerode

Montag, den 9. Mai, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus „Monopol"

Sitzung

Tagesordnung: Geschäftliche Mitteilungen. Abrechnung vom 1. Quartal. Verschiedenes

Sonnabend abend 8 Uhr

Vorstands-Sitzung

Die Gewerkschaftsfunktionäre werden hierdurch aufgefordert, die Abrechnung der verkauften Maiabzeichen am Sonnabend vorzunehmen

Der Vorstand

Verlobungs- und Hochzeits-Geschenke

in reicher Auswahl kaufen Sie billigst bei

Wilh. Witte,
Ecke Pfarr- u. Hinderstr.

Parteifreunde
kauft an Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die **Harzer Volksstimme**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0008

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthaeus, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgebühr für der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4536 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 108. Dienstag, 10. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Berliner Stahlhelm-Umzug.

Kein Unglück passiert. — 50000 Teilnehmer. — Sonnabend und Sonntag 450 Ruhestörer festgenommen und meist wieder freigelassen. — 18 Verletzte infolge Raufereien, 1 Toter infolge Herzschlag. — Die Berliner Bevölkerung nimmt keine Notiz. Der Stahlhelm drückt sich so schnell wie möglich aus dem republikanischen Berlin. — Wiederholung kaum erwünscht.

Die Illusion der Schutztruppe des Kapitals von der „Eroberung Berlins" ist schneller verflogen als sie auftauchte. Wie die begossenen Pudel sind ihre Anhänger ab- und aufmarschiert. Es sollten 100 000 werden, aber es waren kaum 50 000, und selbst sie fanden nicht einmal alle Quartiere. Der Idealismus des Besitzes, als dessen Hort der Stahlhelm zu betrachten ist, hört im allgemeinen eben dort auf, wo es heißt, Opfer zu bringen. Man hängt zur Not eine oder zwei schwarzweißrote Fahnen heraus und brüllt schließlich auch mit, wenn das nichts kostet! Aber mehr ist nicht zu haben. Das gilt nicht nur für Berlin und das Reich, das ist eine internationale Krankheit des Kapitals. Wenn es trotzdem noch Menschen gibt, die sich ihm mit Haut und Haaren verschreiben, so liegt das an ihrer geistigen Beschränktheit oder, was noch schlimmer ist, ihrer Abhängigkeit vom kapitalistischen Arbeitgeber.

Eine Bewegung mit einer derartigen Basis kann auf die Dauer nicht lebensfähig sein. Aus diesem Gefühl heraus hatte letzten Endes auch die Leitung des Stahlhelm zum Marsch nach Berlin aufgerufen. Angeblich wollte sie Berlin „erobern", und doch war diese Parole nur zur Aufmunterung der eigenen Anhänger und mit dem Ziel einer Stärkung der Bewegung ausgegeben worden. Weder das eine noch das andere ist erreicht. Eine Festung, die nach der letzten Wahlstatistik mehr als 1½ Millionen Republikaner zählt, läßt sich nicht von heute auf morgen von einem paar tausend Menschen erobern. Dazu gehört mehr als ein großes Mundwerk. So konnte aus der geplanten „Eroberung" nicht mehr werden, als eine klägliche Vereinsfeier von arbeitslosen Offizieren, ein paar abgetakelten Generalen oder Admiralen, Gymnasiasten von gestern und bedauernswerten Opfern der Unternehmer. Sie alle eint von Geburt her oder infolge Abhängigkeit das Ziel, für den schwarzweißroten Besitz die alte Vorherrschaft zurückzuerobern. Es mögen 50 000 oder noch ein paar hundert Menschen mehr gewesen sein, die, von diesem überlebten Geiste beseelt, ihren Einzug in Berlin hielten. Aber was ist das für ein Reich von 60 Millionen Einwohnern? Die Berliner Arbeiterschaft allein hat zum vergangenen 1. Mai ein vielfaches dieser Zahl an Menschen auf die Beine gebracht, und als das Reichsbanner im Jahre 1924 seine Anhänger zu einem Appell nach Magdeburg gerufen hatte, erschienen trotz Not und Sorgen noch weit mehr ehrliche überzeugte Verfechter des republikanischen Gedankens.

Magdeburg war überhaupt in jeder Beziehung ein Ereignis. Das kann der Berliner Stahlhelmtag keineswegs für sich in Anspruch nehmen. Der Empfang seiner Teilnehmer und ebenso ihr Aufmarsch blieb selbst hinter den Erwartungen der Stahlhelmführerschaft zurück. Gewiß zeigten eine ganze Anzahl von Vorderhäusern in den reichen Stadtvierteln die schwarzweißrote Trikolore des Besitzes, aber dort, wo die Masse zu Hause ist, wo die Hand- und Kopfarbeiter täglich ein- und ausgehen, zeugten kahle Fenster und vereinzelte rote Fahnen der Kommunisten von Antipathie. Das gleiche Bild auf fast allen Anmarschstraßen im Zentrum der Stadt. Von Begeisterung der Bevölkerung keine Spur, kein Spalier, kein Massenauflauf. Etliche flatternde Taschentücher von ein paar alten Tanten war alles. Auch die Zahl der Neugierigen war auffallend gering. Sie wuchs nur bei den Eingängen zum Lustgarten an und bestand selbst dort mehr aus Gegnern, als Freunden der Demonstranten. Das alles sind Zeichen dafür, daß die Berliner Arbeiterschaft die Parole ihrer Führer befolgt hat und den Anmarschstraßen ferngeblieben war. Die Folge mußte sein, daß Berlin das allsonntägliche Bild zeigte. Man merkte außerhalb des Zentrums stundenlang überhaupt kaum etwas von dem „Aufmarsch der Hunderttausend", den die Rechtspresse in ihrer gewohnten Ueberheblichkeit angekündigt hatte. Ein paar 16—18jährige kommunistische Anhänger konnten daran auch nichts ändern. Der denkende Teil der kommunistischen Partei hatte es vorgezogen, der verantwortungslosen Führerschaft nicht zu folgen und ihr die Durchführung ihrer Pläne zu überlassen. Aber wie immer, waren diese Führer auch am Sonntag nicht zu sehen.

Im Lustgarten sollte die Vereinsfeier ihren Höhepunkt erreichen. Dort hatte man in Reih und Glied, wie einst bei Begrüßungsparaden für Wilhelm, unter dem Schutz der Polizei Aufstellung genommen. Niemand ohne Stahlhelmkostüm war zugelassen. Man hatte das Bedürfnis, unter sich zu sein, und diesem ausdrücklichen Wunsch der Stahlhelmleitung wurde von der Polizei mit großem Eifer Rechnung getragen. Alle Zugangsstraßen zum Lustgarten waren im Umkreis von 1 km für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Das bildete u. E. vereinzelt die Ursache für kleinere Zwischenfälle. Die gute Absicht der Polizei in allen Ehren, aber es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, stundenlang ganze Bezirke für den öffentlichen Verkehr zu sperren — nur, weil der Stahlhelm feiert und paradiert. Ein ähnliches Ansinnen ist bei Maidemonstrationen oder anderen Kundgebungen der Berliner Arbeiterschaft nie gestellt worden.

Einige unangebrachte Maßnahmen können jedoch an unserer Anerkennung für die pflichtbewußte Tätigkeit der Berliner Polizei am gestrigen Sonntag nichts ändern. Wir bleiben der Ueberzeugung, daß sie ein Musterbeispiel von Pflichttreue ist. Mehr als 12 Stunden mußte jeder einzelne Mann ausharren; denn erst gegen 5 Uhr nachmittags fand die Vereinsfeier ihren Abschluß. Sie endete nach monarchistischer Art mit großen Prophezeiungen der Wortführer für die Zukunft und einem Parademarsch vor dem Sodawasserfabrikanten Selbte, dem Beleidiger Stresemanns, einem gewissen Düsterberg aus Halle und ein paar abgetakelten Hohenzollernprinzen. Nur Ludendorff und das Hoch auf den Flüchtling aus Doorn fehlte. Wahrscheinlich hat dieser Kriegsverlierer noch von seiner ersten „Eroberung" Berlins anläßlich des Kapp-Putsches im Jahre 1920 die Nase voll.

Der größte Teil der Demonstranten wurde unter polizeilicher Bedeckung nach dem Abmarsch aus dem Lustgarten sofort zur Bahn geleitet, um abtransportiert zu werden. Er verließ Berlin, wie er gekommen war, nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden, ohne Quartier gehabt zu haben und ohne verpflegt worden zu sein. Aus der Eroberung wurde so die Flucht vor der roten Reichshauptstadt. Wer von den Teilnehmern an der großtuerischen Offensive noch verblieb, zog sich unter polizeilichem Schutz in sein Quartier zurück. Abends war von den „Eroberern" im Kostüm niemand mehr auf den Straßen Berlins zu sehen.

Die Republik braucht nach diesem Ausklang um ihre Existenz in der Zukunft keine Sorge mehr zu haben. Ihre Ideen marschieren und Berlin bleibt rot!

*

Der Polizeibericht.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt mit: Nachdem es am Sonnabend bis zum Ende der Stahlhelmveranstaltung im Stadion erfreulicherweise nicht zu größeren Zwischenfällen und Zusammenstößen gekommen war, ist auch die Nacht zum Sonntag und der Sonntag selbst bis zum Ende der Kundgebung im Lustgarten im allgemeine ruhig verlaufen. Der Abmarsch der Teilnehmer an der Stadionversammlung am Sonnabend konnte reibungslos durchgeführt werden und auch die Ankunft der am Sonntag früh auf den verschiedenen Bahnhöfen von auswärts eintreffenden Stahlhelmmitgliedern sowie der Abtransport in die Quartiere resp. zu den Sammelplätzen ging glatt vonstatten.

Der Anmarsch zu der Lustgartendemonstration am Sonntag mittag, der auf 7 Hauptanmarschstraßen erfolgte, sowie die Demonstration selbst wurden ebenfalls von keinerlei größeren Ereignissen gestört. Es haben sich jedoch im Laufe des Sonnabend, der Nacht und auch des Sonntags eine Reihe von kleineren Zusammenstößen politischer Gegner sowie Zusammenstößen mit der Polizei ergeben, die zu einer Reihe von Festnahmen führten. Im ganzen wurden an beiden Tagen bis Sonntag nachmittag 4 Uhr 255 Personen zwangsgestellt und der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums eingeliefert. Von diesen wurden am Sonnabend 98 Personen festgenommen, von denen eine den Rechts-, 14 den Linksparteien angehören; 83 Personen bezeichneten sich als parteilos. Unter den Festgenommenen befanden sich 3 Frauen, von denen 2 parteilos und 1 Kommunistin waren. Von den 98 Personen wurden 82 wegen Nichtbefolgung polizeilicher Maßnahmen zwangsgestellt, und zwar 1 der Rechtsparteien, 12 der Linksparteien und 69 angeblich Parteilose. Wegen Ueberfälle auf Stahlhelmangehörige kamen 7 Personen zur Einlieferung. Hiervon gehörten 2 den Linksparteien an, während 5 Personen parteilos sein wollten. Bei den Ueberfällen wurden 2 Stahlhelmleute schwer und 7 leicht verletzt. Beleidigungen bzw. beleidigende Zurufe führten bei 4 Personen, die sich als parteilos ausgaben, zur Festnahme. Eine Person, die sich als parteilos bezeichnete, kam wegen Beleidigung des Reichspräsidenten zur Einlieferung. 4 Stahlhelmleute wurden wegen verbotenen Waffenbesitzes festgenommen.

Am Sonntag wurden bis 4 Uhr nachmittags insgesamt 165 Personen festgenommen, von denen 18 den Rechts- und 53 den Linksparteien angehörten; 114 Personen bezeichneten sich als parteilos. Wegen Nichtbefolgung polizeilicher Maßnahmen wurden 151 Personen zwangsgestellt, und zwar 1 der Rechtsparteien, 30 der Linksparteien und 120 angeblich Parteilose. Wegen Ueberfälle auf Stahlhelmangehörige kamen 7 Personen zur Einlieferung. Hiervon gehörte 1 der aufgelösten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei an, während 3 Kommunisten waren. Die restlichen 3 wollten parteilos sein. Bei diesen Ueberfällen wurden 7 Personen leicht verletzt. 3 Personen wurden wegen Beleidigungen bzw. beleidigenden Zurufen festgenommen. Es waren 2 Parteilose und 1 Kommunist. Wegen verbotenen Waffenbesitzes wurden 4 Stahlhelmleute festgenommen.

Die Schutzpolizei hat von der Schußwaffe keinen Gebrauch gemacht.

Außerdem wurden zum Schluß der Kundgebung im Lustgarten in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags insgesamt noch 103 männliche Personen eingeliefert und zwar 65 wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen (hiervon gehören den Rechtsparteien einer, den Linksparteien 8 Personen an, 56 Personen erklärten sich als parteilos), eine Person, die sich als parteilos bezeichnete, wegen Ueberfalls auf einen Stahlhelmangehörigen, 37 Personen wegen Beleidigung von Umzugsteilnehmern oder tätlichen Angriffen (hiervon gehören 13 Personen den Linksparteien an, während 24 Personen parteilos sind); unter diesen 24 Personen wurden gleichzeitig drei Personen wegen unbefugten Waffenbesitzes festgestellt.

Von den bis 4 Uhr nachmittags insgesamt 263 festgenommenen Personen sind die am 7. Mai und in den Vormittags-

Die Russen in Genf.

Zu den Sonnabend-Verhandlungen der Wirtschaftskonferenz nahmen, nachdem u. a. auch der ehemalige deutsche Ernährungs- [illegible] wirtschaft geklagt hatte, [illegible] sprach der russ[illegible] und sehr ruhig in [illegible] und hatte die Auf[illegible] ten bis zum letzten [illegible] freien Plätze und [illegible] Schluß wurde der [illegible]

[illegible] inski.

[illegible] hielt eine reine Pro[illegible] internationaler Wirt[illegible] linski kritisierte [illegible] rationalvermögen, die [illegible] usw. Dann sprach [illegible] denen Länder unter [illegible] republik. Der Welt[illegible] Jahren angehäuften [illegible] System treibe die [illegible] zum sozialistischen [illegible] Loucheurs in seiner [illegible], wobei er Jouhaux [illegible] demokratische Fos[illegible]

[illegible] le als Ausgleichs[illegible] genen Länder. An[illegible] Annullierung aller [illegible] Hebung der Kauf[illegible] und der vollen ge[illegible] Arbeitslosen. Kampf [illegible] ung aller Arten von [illegible] Kolonialtruppen und Beendigung der Feindseligkeiten gegen China, Einstellung jedes wirtschaftlichen und politischen Boykotts gegen und Gewährung von Krediten an Sowjetrußland sowie vollständige Abrüstung.

Die Rede Ossinskis wurde als eine stark pointierte Propagandarede empfunden im Gegensatz zu derjenigen Sokolnikoffs, die den Eindruck einer sehr geschickten Annäherungsrede gemacht hatte.

Der Vorsitzende Loucheur erklärte, daß er sich mit den Russen in keine Polemik einlassen wolle. Das beste sei für die Konferenz und für Rußland, daß die Russen gekommen sind und nun wolle er mit ihnen praktisch zu arbeiten versuchen.

Resultat der bisherigen Aussprache.

Loucheur faßte die allgemine Aussprache zusammen und zog daraus gewisse Schlußfolgerungen für die Arbeit in den Kommissionen: Für die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen und Verbote sei auf den November eine Staatenkonferenz einberufen, die Schaffung einer europäischen Zollunion sei noch nicht möglich, sondern höchstens ein schrittweiser Abbau der Zölle, wozu die Konferenz die Vereinheitlichung der Warenverzeichnisse und eine größere Dauer der Handelsverträge und Zolltarife empfehlen könne. Für die Industrie empfiehlt Loucheur eine vermehrte Rationalisierung durch Abschluß von internationalen Kartellen. Dabei müßten jedoch die erforderlichen Kontrollmaßnahmen zum Schutze der Arbeiterschaft und Konsumenten vorgesehen werden.

Heute beginnt die Arbeit der Kommissionen.

*

Die Russen haben umgelernt.

Genosse Jouhaux gab auf Anfrage verschiedener Journalisten nach Schluß der Tagung folgende Erklärung ab: Er habe es vermieden, dem Russen in der Konferenz zu antworten, weil er nicht in voller Oeffentlichkeit den Eindruck machen wollte, daß die beiden Richtungen des Sozialismus in der Wirtschaftskonferenz einen Kampf gegeneinander führen. Ferner habe er nicht öffentlich feststellen wollen, daß in den beiden Reden der russischen Delegierten Verzicht auf die Weltrevolution enthalten sei. Von den Punkten, welche die Russen der Konferenz vorgelegt haben, stellte Jouhaux fest, daß sie sämtlich im Programm des Internationalen Gewerkschaftsbundes von 1919 in Bern bei der Wiederherstellung des Internationalen Gewerkschaftsbundes enthalten seien. Er, Jouhaux, sehe somit davon ab, festzustellen, daß die russischen Genossen nach acht Jahren sich zu diesem Programm bekennen und damit zugeben, daß sie sich seit 1919 geirrt haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270510-18/fragment/page=0009